

Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährl. M. 1.50 einschließlich des „Illustr. Unterhaltungsblatts“ und der humoristischen Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstüchengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Sosa, Unterstüchengrün, Wildenthal usw.

Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag. Anzeigenpreis: die kleinste Zeile 12 Pfennige. Im amtlichen Teile die gespaltene Zeile 30 Pfennige.

Tel.-Adr.: Amtsblatt.

Drucker und Verleger: Emil Hannebohn, verantwortl. Redakteur: Ernst Lindemann, beide Eibenstock.

Sernsprecher Nr. 210.

N. 81.

60. Jahrgang.
Sonntag, den 13. April

1913.

Der I. Nachtrag zur Ordnung für die Gewerbeschule zu Eibenstock wird hiermit veröffentlicht.

Stadttrat Eibenstock, den 9. April 1913.

I. Nachtrag

zur Ordnung für die Gewerbeschule zu Eibenstock vom 26. August 1912.
§ 3 Absatz 1 Satz 3 erhält folgende Fassung:

Er besteht aus

- 2 Ratsmitgliedern,
- 3 Stadtverordneten oder anderen nach § 46 der revidierten Städteordnung wählbaren Bürgern,
- 1 vom Vorstande des Handwerkervereins zu bestimmenden Vorstandsmitglied,
- dem jeweiligen Leiter der Gewerbeschule.

Eibenstock, den 24. Februar 1913.

Der Stadttrat.

Die Stadtverordneten.

(Egl.) Hesse.

(Egl.) Hoffmüller.

443 b IV.

Der vorstehende I. Nachtrag ist vom königlichen Ministerium des Innern mit Verordnung vom 2. April 1913 — 564 III F — genehmigt worden.

Zwickau, den 4. April 1913.

Königliche Kreishauptmannschaft.

(Egl.) Dr. Sühmlich.

Wfr.

Im alten Amtsgerichtsgebäude Eibenstock sollen am **Dienstag, den 15. April**, nachm. 2 Uhr **alte Baustoffe und Baugesenstände** als: etwa 180 m Giebel mit 10—12 Beleuchtungslempen, eiserne und Kupferbleche, 2 eiserne Gitter, 5 doppelte eiserne Fensterläden, 1 Hauseingangstür, 1 Tür mit Verglasung, 1 Glasverschlag, 14 m feinerne Abdeckplatten, Altentregale sowie altes Eisen gegen Barzahlung und Entfernung der Gegenstände aus dem Gebäude innerhalb 3 Tagen öffentlich versteigert werden.

Kgl. Landbauamt Zwickau, am 12. April 1913.

Der europäische Frieden gesichert.

Die „Neue Freie Presse“ in Wien will von gut informierter Seite die Mitteilung erhalten haben, daß der europäische Frieden nach der übereinstimmenden Auffassung der Großmächte völlig gesichert ist. Die Gefahr, daß der Balkankrieg zu einem europäischen Kriege ausarten könne, sei vorüber. Die Ansicht ist zwar nicht neu, zumal seit einigen Tagen bekannt geworden ist, daß auch die ersten Gefahren, die durch den rumänisch-bulgarischen Streitfall entstanden waren, gänzlich geschwunden sind. Auch die Friedenspräliminarien zwischen der Türkei und den Verbündeten dürften, wie wir schon gestern berichten konnten, sehr bald unterzeichnet werden. Hinzu kommt noch, daß der englische Staatssekretär Grey einen Urlaub antritt; denn diese Neugierigkeit ist höher gleichfalls ein Zeichen dafür, daß die Krise, an deren Ueberwindung er selbst hervorragenden Anteil genommen hat, unmittelbar vor dem Abschluß ist. Ueber die Einigungsformel, die im Euxinastreit gefunden sein soll, wird uns berichtet:

Petersburg, 11. April. Die Botenschaftskonferenz hat beschlossen, den beteiligten Mächten, Rumänien und Bulgarien, folgenden Schiedsspruch zu unterbreiten: Euxinastrien fällt an Rumänien. Rumänien seinerseits verzichtet auf Küstenerweiterung am Schwarzen Meer und zahlt zur „Ablösung“ eine Summe an Bulgarien, deren Höhe noch zu bestimmen sein wird. Auf vorherige vertrauliche Anfragen in Bukarest und Sofia haben die Kabinette ihre Zustimmung zu erkennen gegeben.

Einige Abwechslung in den ruhig gewordenen Strom der Balkanwirren bringt dahingegen heute einmal wieder König Rikita — dessen Jacht man übrigens in den antivarischen Gewässern aufgebracht hat. Der Souverän der — Montenegro behauptet jetzt fest und steif, nichts davon zu wissen, daß er um Geldes- und anderer Kompensationswillen auf Skutari verzichtet soll. Deshalb wohl auch lehnt er die Aufhebung der Belagerung von Skutari ab.

London, 11. April. Nach einer Information des Reuterschen Bureaus hat der Minister des Auswärtigen in Cetinje erklärt, daß Montenegro weder ein Vorschlag unterbreitet worden sei, noch Verhandlungen der Mächte mit ihm über eine territoriale oder finanzielle Entschädigung eröffnet worden seien.

Paris, 11. April. Dem „Temps“ wird aus Cetinje gemeldet, der bulgarische Gesandte habe heute die montenegrinische Regierung ersucht, die Belagerung von Skutari aufzuheben. König Nikolaus habe ablehnend geantwortet.

Cetinje, 11. April. Ein Schiff der internationalen Flotte hat in den Gewässern von Antivari die Jacht des Königs Rikita aufgebracht, welche Mehitransporte eskortiert hatte.

Tagesgeschichte.

Deutschland.

Das Herzogspaar von Cumberland in Homburg. Die kaiserliche Familie, die Cumberlandischen und die Baiischen Herrschaften, sowie

Prinz und Prinzessin Friedrich Karl von Hessen machten am Freitag nachmittags eine Automobilfahrt zunächst nach Schloß Friedrichshof, das unter Führung Seiner Majestät selbst besichtigt wurde. Die Fahrt ging dann über Königstein, Oberreifenberg und Schmitteln nach Homburg v. d. Höhe zurück. Die Taunuslandschaft unter einer mehrere Zentimeter hohen Decke von Reuschnee bot einen besonders reizvollen Anblick. Gegen sechs Uhr erfolgte die Rückkehr. Sämtliche genannten Herrschaften, sowie Prinz Eitel Friedrich, der kurz vorher in Homburg v. d. Höhe eingetroffen war, nahmen darauf den Tee in den Gemächern des Herzogs und der Herzogin von Cumberland ein. Nach dem Tee verließen die Hessischen Herrschaften Homburg. Die Abreise der Cumberlandischen Herrschaften erfolgt am heutigen Sonnabend nachmittags drei Uhr nach Karlsruhe.

Ein Telegramm des Kaisers an den Reichskanzler. Wie gerüchtweise verlautet, soll der Kaiser an den Reichskanzler anlässlich seiner im Reichstage gehaltenen Rede ein in sehr anbigigen Worten gehaltenes Telegramm gerichtet haben.

Unfälle in der deutschen Marine. Bei Wisdroy ist das Torpedoboot „V. 3“ des 1. U-Bootschwaders gestrandet. S. M. S. „Württemberg“ ist im Hafen von Swinemünde auf Grund geraten. Nach einem weiteren Telegramm aus Swinemünde ist die Mannschaft des gestrandeten Torpedoboots vollständig gerettet worden.

Hinterbliebenen-Fürsorge nach dem Untergang des Torpedobootes „S 178“. Die Hinterbliebenen der mit dem Torpedoboot „S 178“ untergegangenen Marineangehörigen erhalten Versorgungsgeldern in Höhe der Höhe der Kriegsvorsorge. Ihnen darüber hinaus mit freiwillig dargebrachten Liebesgaben beizustehen, ist der Wunsch vieler. In der Erkenntnis dessen, daß die gesetzlich zu gewährenden Gelder für eine Reihe von Fällen nicht ausreichen, sind bereits mehrere Sammlungen an verschiedenen Stellen eingeleitet worden. Unterbleibt eine Zusammenfassung der Erträgnisse dieser Sammlungen an einer Stelle, so tritt die Gefahr der Zersplitterung ein, die es mit sich bringt, daß einzelne Familien aus verschiedenen Sammlungen unverhältnismäßig viel, andere Unterstützungsbedürftige zu wenig oder gar nichts erhalten. In Würdigung dieser Sachlage ist das Reichsmarineamt gern bereit, die einzelnen Summen anzunehmen und unter Berücksichtigung aller Wünsche der Spender zu verteilen. Die Verwaltung und Verwendung dieses Geldes wird durch die Abteilung für Justiz- und Versorgungsangelegenheiten geschehen, die auch zu jeder Auskunftserteilung bereit ist. Es muß dringend angeraten werden, daß alle gesammelten Beträge an die Barkasse des Reichsmarineamts, Berlin W 9, Leipzigerplatz 13, abgeführt werden, wo ihre vorläufige Verwaltung getrennt von fiskalischen Fonds erfolgen wird. Bei Gelegenheit früherer Unfälle ist wiederholt zum Schaden der Sache eine Verzettlung der Gaben eingetreten, die jetzt vermieden werden soll. Die soziale Erleichterung, über welche die Zentralstelle des Unterstützungsamtes der Kaiserlichen Marine verfügt, sichert eine sachgemäße Verwendung dieser Liebesgaben des deutschen Volkes.

Italien.

Das Befinden des Papstes. Wie aus dem Vatikan mitgeteilt wird, kann die derzeitige

Krise nunmehr als überwunden gelten. Die Genesung wird allerdings noch geraume Zeit dauern. Die geringste Unachtsamkeit und Mangel an Schonung kann beim Papste gefährliche Komplikationen hervorrufen.

Rußland.

Eine Erklärung des russischen Außenministers. Das russische Ministerium des Auswärtigen veröffentlicht ein Communiqué über die Vorgänge auf dem Balkan und die dadurch geschaffene Lage. Zunächst wird darin gesagt, daß es das hauptsächlichste Ziel der russischen Regierung gewesen sei, den Siegern die Erfolge ihres Sieges soweit als irgend möglich zu sichern. Auf die Abgrenzung Albanien kommt, heißt es, daß im Vergleich langer und hartnäckiger Verhandlungen und gegenseitiger Zugeständnisse, durch welche Brzrend, Zpet, Tjakoma, und Dibra für die slavischen Staaten gewonnen wurden, Rußland geglaubt habe, die Annexion Skutari an Albanien zugestehen zu müssen. Albanien wird in dem Communiqué dem König der Montenegro der Vorwurf gemacht, daß er entgegen der übernommenen Verpflichtung, Rußland von dem Beginn des Krieges vorher zu benachrichtigen, dieser nicht nachgekommen. Trohdem habe ihm der Kaiser von Rußland großmütig seine Hilfe geliehen, indem er der montenegrinischen Bevölkerung Hilfsmittel und Beistand zugesagt. Zum Schluß ist in der Auslassung von den slavischen Interessen, die Rußland als slavische orthodoxe Großmacht zu vertreten habe, im allgemeinen die Rede und schließlich bildet sich darin eine Art Antwort auf Bethmann-Hollwegs letzte Rede im deutschen Reichstage aus. Es heißt dann nämlich wörtlich: Die Beziehungen Rußlands zu den slavischen Völkern schließen jede Feindseligkeit gegenüber anderen Staaten und Völkern aus. Die Verschiedenheit der Rassen braucht durchaus nicht zu einem Gegensatz unter den Rassen zu führen. Man kann nicht gut zugeben, daß die Sache des Friedens dabei gewinnen würde, wenn man eine Klasse einer anderen, welche sich ihres Rechts bewußt ist, entgegenstellte. Die innere Kraft Rußlands hat es nicht nötig, von Befürwortern zu Drohungen überzugehen, welche nicht der Ausdruck der Stärke eines Volkes sein würden.

Frankreich.

Die Mutter des französischen Präsidenten gestorben. Frau Poinecaré, die Mutter des französischen Präsidenten, ist am Freitag im Alter von 74 Jahren gestorben.

England.

Prinz Heinrich beim Fürsten Lichnowsky. Prinz Heinrich von Preußen war Freitag abend Gast des deutschen Botschafters Fürsten Lichnowsky in London bei einem Diner, an welchem unter anderem teilnahmen Lord Rosebery, Lord Curzon, Fürstin Pleß, der österreichisch-ungarische Botschafter in Washington, sowie die Botschaftsräte der russischen und der italienischen Botschaft.

Amerika.

Eine weitere Neuerung Wilsons. Präsident Wilson führte am vergangenen Mittwoch eine weitere Neuerung ein, indem er im Kapitol erschien und mit dem Finanzkomitee des Senates über den Tarif konferierte. Man ist jetzt völlig darüber klar, daß der Senat der Angelpunkt ist, um den sich

die Tarifreform drehen wird. Da die Demokraten im Senat nur eine kleine Mehrheit haben, hat die Opposition gegen gewisse Tariffälle feste Gestalt angenommen. Nach Andeutungen, welche vom Weissen Hause kommen, wird der Präsident, falls er in der letzten Session in der Tariffrage unterliegen sollte, vor die Wähler derjenigen Staaten treten, deren Vertreter in beiden Häusern das Parteiprogramm durchkreuzt haben, und wird in den Primärwahlen für die Aufstellung solcher Kandidaten eintreten, die er für fortschrittlich hält.

Deutsche und sächsische Nachrichten.

Eibenstock, 12. April. Der Winter hat wieder den Frühling abgelöst, und hat Sturm, Schnee und Frost mit sich gebracht. So hatten wir hier in Eibenstock heute morgen eine Temperatur von sechs Grad Reaumur unter Null. Das ist gewiss drei Wochen nach Ostern alles andere denn eine angenehme Liebertaschung. So ist es denn wohl mit den für den morgigen Sonntag geplanten Frühlingsausflügen schlecht bestellt, und man wird seine Unterhaltung bei wintermäßigem Wetter auch wieder bei winterlichen Vergnügungen suchen müssen. Zum Glück bietet sich hier in dieser Beziehung fast immer Gelegenheit. Wartet doch morgen abend im Saale des Feldschlösschens die dramatische Abteilung der „Zimmerschönengemeinschaft“ mit einem Theaterabend auf, an dem Gerhards' ergreifendes Drama aus dem Volke „Der Wilderer“ gegeben werden soll. Es ist das eine Darbietung, deren Besuch sicher empfohlen werden kann. Aber auch im Deutschen Hause wird man sich nicht zu langweilen brauchen; denn hier sorgen die lustigen „Müllens-Franzen“ für heitere Unterhaltung. Auch der beiden Kinobühnen sei gedacht. Man sieht also: in Verlegenheit kommt man in Eibenstock nicht!

Carlsfeld, 12. April. Der Winter ist noch einmal zurückgekehrt. Am Donnerstag nachmittag setzte bei einigen Kältegraden ein lebhaftes und anhaltendes Schneewetter ein und liebede die Gegend in ein blendendes Weiß. Die neue Schneedecke hat durchgängig schon eine ziemliche Höhe erreicht, sodaß, da die Winterverhältnisse auf weiteren Schneefall schließen lassen, nun wieder Hoffnung auf baldige Ausübung des Wintersportes vorhanden ist. Der wiedererzeugene Winter hat bereits herrliche Winterbilder hervorgezaubert, die dem Sportler wie dem Spaziergänger ein Panorama von außerordentlicher Schönheit bieten. Mag darum der kommende Sonntag eifrig benutzt werden, um draußen in unserer prächtigen Bergesnatur Körper und Geist zu laden und zu stärken.

Dresden, 11. April. Unter dem Vorsitz Seiner Majestät des Königs und in Gegenwart Seiner Königlichen Hoheit des Prinzen Johann Georg fand heute eine Sitzung im Gesamtministerium statt.

Dresden, 10. April. Die heutige Mitgliederversammlung des Verbandes für Jugendhilfe in Dresden, Kothringer Straße 2, I, genehmigte die Uebernahme der Landesgruppe Königreich Sachsen als Arbeits- und Vermittlungsstelle für den Jugendhilfeverkehr der einzelnen Organisationen in Sachsen unter sich und mit den anderen Deutschen Bundesstaaten. Damit hat auch Sachsen endgültig seinen Anschluß an den Bund Deutscher Fürsorgeverbände erhalten. Angesichts der Freizügigkeit und Binnenwanderung, die auch die deutsche Jugend in weitem Umfang erfassen, kann eine derartige Zentralstelle, wie anderwärts, so auch in Sachsen, nicht länger unberührt werden. Jeder Rivalitätsgedanke wurde hierbei mit besonderer Betonung als vollständig ausgeschlossen bezeichnet. Es handelt sich nur darum, daß an irgend einer Stelle in Sachsen jederzeit Auskunft und sachdienliche Arbeitsleistung gewonnen werden kann. Jeder humanitäre Verein und jede der Jugendfürsorge dienende Organisation ist gleichmäßig daran interessiert. Zumal, wenn sich auf diesem Wege und durch den Beitritt aller der Gedanke verwirklichen läßt, daß damit eine Art Versicherung jedes Einzelnen gegen übermäßige Kosten bei Ausübung des Jugendschutzes außerhalb des Primatsortes geschaffen wird. Die Mitgliederversammlung genehmigte aus diesem Anlaß den eigenen Jahresbeitrag von 1000 Mark. Man hoffte, daß die größeren Verbände in Sachsen dem Beispiel folgen würden, um es auf diesem Wege auch dem kleinsten Verein und Ort und jedem Freund humanitärer Jugendhilfe möglich zu machen, mit dem Normalbeitrag von nur 10 Mark der großzügigen Zusammenfassung aller Liebesarbeit in Sachsen zum vollen Erfolge zu verhelfen. Im Jahre der Jahrhundertfeier deutschen Einheitsgedankens darf man hoffen, daß die Erkenntnis des Wertes geschlossener Gemeinamkeit auch auf dem Gebiete des Jugendschutzes die humanitären Kräfte Sachsens hier zusammenführen wird. Die Anmeldungen von Vereinen, Verbänden und einzelner Personen in ganz Sachsen zur Landesgruppe nimmt der Verband für Jugendhilfe in Dresden, Kothringer Straße 2, I, entgegen.

Zittau, 10. April. Heute brach in dem Wilhelm Rößlerschen Hause in Oberwittig Feuer aus. Es war im Obergeschloß ausgebrochen und äscherte das ganze Gebäude in kurzer Zeit ein. Die Flammen griffen so rasch um sich, daß von den im Bodenraum schlafenden Personen nur zwei Kinder gerettet werden konnten. Der 13jährige Sohn des Besitzers und die 67 Jahre alte Ludmilla Hesse kamen in den Flammen um. Der Schaden ist, obwohl Rößler versichert hat, beträchtlich.

Vauter, 11. April. Der Bezirks-Obstbauverein Schwarzenberg hält am Sonntag, den 20. dieses Monats von Nachmittag halb 6 Uhr ab im „Gasthof z. Löwen“ hier seine diesjährige Bezirksversammlung ab. In dieser wird Herr Obstbauwunderlehrer Bode aus Chemnitz über das Thema „Der Obstbau im oberen Erzgebirge“ sprechen. Die

Tagesordnung ist aus dem Inserat in der heutigen Nummer ersichtlich. Der Besuch der Versammlung wird angelegentlich empfohlen.

HK. Die Handelskammer Plauen macht die Interessenten ihres Bezirks darauf aufmerksam, daß der Handelsfachverständigen bei dem Kaiserlichen Generalkonsulat in Sychuey, Herr de Haas, beabsichtigt, sich am Mittwoch, den 14. Mai dieses Jahres, von 9—11 Uhr auf dem Bureau der Kammer in Plauen einzufinden, um mit den an dem Handel mit Australien interessierten Firmen persönlich Fühlung zu nehmen. Den Interessenten ist hierbei Gelegenheit geboten, in Zwischenräumen von etwa 15—20 Minuten einzeln mit dem Herrn Handelsfachverständigen sich zu besprechen. Diejenigen Firmen, die von der Gelegenheit einer Aussprache mit dem genannten Handelsfachverständigen Gebrauch machen wollen, werden gebeten, dies schon jetzt der Handelskammer Plauen mitzuteilen. Die Handelskammer Plauen behält sich indes eine endgültige Mitteilung des Zeitpunktes der Besprechung vor.

Altenburg, 11. April. Einer Einladung des Herzogs von Sachsen-Altenburg folgend, wird König Friedrich August von Sachsen am heutigen Sonnabend als Jagdgast des Herzogs von Sachsen-Altenburg hier eintreffen und im Jagdschloß „Friedliche Wiederkehr“ Wohnung nehmen. Beide Fürsten werden in den dortigen Wäldern der Auerschneidjagd obliegen.

8. Ziehung 5. Klasse 163. Königl. Sächs. Landes-Lotterie,

gezogen am 10. April 1913.
15 000 M. auf Nr. 29018, 5000 M. auf Nr. 85768, 3000 M. auf Nr. 1340 2918 10488 11680 16888 19245 21776 22528 23000 23286 23037 29002 29226 45075 51000 52188 55897 60123 78888 75182 75828 76407 80944 90523 101205 107819 198987. 20000 M. auf Nr. 8700 7078 10228 15285 18223 20610 21232 23624 21958 26983 27561 46781 56861 58885 59898 66180 70777 75418 89004 89818 107178 107519 108181 109768. 10000 M. auf Nr. 1271 1311 8271 10127 11898 11719 18908 14292 16060 17386 18681 21887 22990 22919 23280 24177 24209 26298 26804 55318 57856 58880 59428 59659 44429 48705 49885 51253 52906 56901 57726 57804 58277 61856 67213 68208 68878 69400 70684 71181 73874 76441 76894 81418 88122 89617 85120 85451 89878 87838 90684 94083 95179 97299 97419 102222 102805 103888 108997 106068 106180 107404. 5000 M. auf Nr. 2910 6802 8097 8952 9597 11523 13665 16874 17985 20251 20684 21988 22083 23582 25828 25892 23286 24425 35467 39197 41822 43270 52705 54025 57501 58800 58884 61033 61848 62067 62641 67034 67282 67877 73418 73946 79684 80738 83386 83879 85867 90039 92006 93000 98887 100824 101889 108784 108888 104488 104704 106066 106556 107251.

Deutscher Reichstag.

137. Sitzung vom 11. April 1913, 1 Uhr.

Am Bundesratsstische: Kühn, Dr. Delbrück. Die erste Lesung der Deckungsvorlagen wird fortgesetzt. Ohne Schärfe ging der süddeutsche Fortschrittler Herr von Payer die einzelnen Vorschläge der Regierung durch, zum Teil ihnen zustimmend, verschiedentlich aber auch Bedenken äußern. Indessen will er nicht mit leeren Händen kommen, er will nicht nur einreichen, sondern auch aufbauen, um Gegenvorschläge zu erreichen, wie die Regierung. Er will daher von den „veredelten“ Beiträgen nichts wissen, stattdessen schlägt er die Erbanfallsteuer vor. Dagegen ist er mit dem Erbrecht des Reiches, wie auch mit der Beibehaltung der bisherigen Zuerstverteilung einverstanden. Andererseits hinwiederum wendet er sich gegen die Forterhebung bei dem Grundstücksanwärtstempel, ebensowenig will er von dem Besitzstempel etwas wissen. Herr von Camp von der Reichspartei ist im Großen und Ganzen mit den Grundlagen der Regierungsvorlage einverstanden, wenn er auch mancherlei Bedenken äußert. Insbesondere will er auch, wenn auch mäßige, Staffellung der Vermögensabgabe. Das Ohr des Hauses fand nach ihm, wie immer, Graf von Posadowski mit einer Rede, in der er sich keineswegs den Regierungsvorschlägen anschloß, insbesondere in der Frage des Erbrechtes, indem er betonte, daß in der heutigen Zeit das Zusammengehörigkeitsgefühl in der Familie ganz besonders gehetzt werden müsse. Weiter klang die Rede in eine Mahnung zur Sparsamkeit aus, die Regierung solle nur das fordern, was unbedingt notwendig wäre. Nun, Graf von Posadowski muß es ja wissen, er ist ja selbst einmal Schatzsekretär gewesen. Sein Amtsnachfolger Kühn suchte die Bedenken zu zerstreuen, unter Hinweis auf frühere Vorlagen. Der sonst so ernste weißbärtige Schatzsekretär verstand es sogar, ein Witzchen anzubringen, indem er meinte, daß der Finanzverwaltung noch niemals Kränze geflochten worden seien, und daß, wer viel nimmt, werde (eben) etwas nehmen. Nach ihm wandte sich der Kaiser Sozialdemokrat Emmeler gegen die Vergößerung des Kriegsschatzes, weil dadurch die Regierung in die Lage käme, unbekümmert um den Geldmarkt einen Angriffskrieg zu führen. Der Schatzsekretär weist die Angriffe des Sozialdemokraten zurück, worauf der Abgeordnete Roland-Lücke in längeren zustimmenden Darlegungen sich für die Vorlage aussprach. Am Schluß des Besprechens.

Die Amazone Napoleons III.

Im Leben Napoleons III. haben die Frauen eine hervorragende Rolle gespielt. Soweit die Zeit seines Kaisertums in Betracht kommt, ist man über die Frauen um Napoleon recht gut unterrichtet; dagegen sind die Frauen, die in das Leben des noch nicht anerkannten Prätendenten, des Verschwörers, des Flüchtlings eingegriffen haben, bisher immer noch im Halbdunkeln einer unsicheren Kenntnis geblieben. Ueber eine der merkwürdigsten Frauengestalten aus dieser romanhaften Zeit des damaligen Prinzen Louis Napoleon gibt nun Hector Fleischmann auf Grund bisher unbekannter Materials interessante Aufschlüsse. Die Frau, der sein in der „Revue“ erschienener Aufsatz gilt, ist Mme. Gordon, die Amazone des Straßburger Staatsreiches. Wer war Mme. Gordon?

maligen Kapitäns in der kaiserlichen Garde, die als Eleonore Marie Brault am sechsten September 1808 zu Paris das Licht der Welt erblickt hatte. Sie studierte Geologie, debütierte am Odeon zu Paris, wurde in Mailand sehr gefeiert und fand 1831 in London einen Gatten von recht guter Klasse in dem Kriegskommissar Sir Gordon Archer. Sie fuhr indessen in ihren Gastspielreisen fort, und als sie 1836 in Straßburg eintraf, wo sie eine so ungewöhnliche Rolle spielen sollte, da war sie eben Witwe geworden. Eine Witwe, die auf viele Männer starke Anziehungskraft ausübte. Die schwarzhäutige Mme. Gordon war eine Schönheit von ausgeprägtem männlichem Typus. Sie hatte entschiedene kavalierrmäßige Manieren, was im Gebrauch der Waffen hervorragend und vertrat überhaupt den Typus des Mannweibes, der jedoch nach älteren Berichten bei ihr sich keineswegs ohne Reiz zeigte, wie ihr denn auch niemals Geist und Temperament abgestritten worden ist. Als Tochter eines Soldaten des Kaiserreiches war Mme. Gordon eifrige Bonapartistin, und so fand Persigny, der bekannte Vertraute des Prinzen Louis Napoleon, leicht zu ihrem Herzen Zutritt. Durch Persigny wurde sie dann mit dem Prinzen selbst bekannt gemacht. Das geschah zu Baden-Baden bei Gelegenheit einiger Konzerte, die sie dort gab. In der Schmähschriftenliteratur gegen Napoleon hat es später immer als Tatsache gegolten, daß Mme. Gordon damals die Geliebte des Prinzen geworden ist. Allein obgleich es feststeht, daß Napoleon den künftigen Frauentypus bevorzugte, so bieten doch die Tatsachen nicht den geringsten Anhalt zur Bestätigung jener oft wiederholten Behauptung. Mme. Gordon selbst hat einmal auf die Frage, ob sie dem Prinzen liebe, geantwortet: „Ich liebe ihn politisch.“ Wie dem auch sei, in dieser Frau erwarb sich Louis Napoleon eine glühende Anhängerin seiner Sache. Sie wurde die Amazone des Bonapartismus. Louis Napoleon war 1836 26 Jahre alt und da weder König Josef noch König Ludwig, der Vater des Prinzen, geneigt waren, das Banner des Bonapartismus zu entrollen, so hatte der romantisch veranlagte Prinz diese Aufgabe übernommen. Sein Zee war, nach dem Beispiele des großen Napoleons ein Regiment für seine Sache zu gewinnen und mit ihm auf Paris zu marschieren, wobei er unterwegs weitere Truppen an sich zu fesseln hoffte. Straßburg sollte der Ausgangspunkt dieses Unternehmens werden, zu dem man natürlich einem der Sache des Prinzen ergebenen Offizier brauchte. Hierfür nun wurde der Oberst Baudrey ausersehen, ein erprobter kaiserlicher Offizier, der bei Waterloo die letzten Schüsse aus napoleonischen Kanonen abgefeuert hatte. Baudrey, seit 1833 Regimentskommandeur in Straßburg, glaubte sich zurückgesetzt und war unzufrieden. Uebrigens war er eine repräsentative Figur, stattlich, soldatisch, das Urbild eines napoleonischen Offiziers. Die Aufgabe der Mme. Gordon war nun die, den Obersten Baudrey für die Sache des Prinzen zu gewinnen. Im Juni 1836 sang sie in Straßburg bei einer Soiree, die der Plakkommandant General Voiron veranstaltete und kaum hatte der dabei anwesende Oberst sie gesehen, so war er hin. Ein von Fleischmann mitgeteilter Brief des Obersten an sie zeigt, wie tief er sich in das Netz ihrer Reize verstrickt hatte. Die Amazone stellt die Bedingung: sie wolle ihn nur erhören, wenn er zur Partei des Prinzen überträte. Baudrey zögerte nicht — die Liebe der Mme. Gordon war der süße Lohn dieses Entschlusses, der ihm als altem bonapartistischen Offizier ohnehin nicht schwer fiel. Baudrey war es, der am Morgen jenes 30. Oktobers den Versuch machte, sein Regiment für die napoleonische Sache zu gewinnen, einen Versuch, den General Voiron im Keime ersähte. Persigny entkam, aber die statthaltige Eleonore und ihr Freund, der Oberst Baudrey mußten im Januar 1837 auf der Anklagebank Platz nehmen. Mme. Gordon machte dort eine vorzügliche Figur und die Freisprechung der Angeklagten wurde des Abends mit einem fröhlichen Gelage begangen. Sie ist auch reicher der Sache des Prinzen unerschütterlich treu geblieben. An den Vorbereitungen des Staatsstreiches von Boulogne hat sie einen hervorragenden Anteil genommen und 1848 hat sie in Paris wieder für den Prinzen gewirkt.

Endlich sah sie seinen Sieg: er zog zunächst als Präsident der Republik in das Elisee ein. Wir wird er seine getreue Amazone belohnen? Er benahm sich nicht besonders fürstlich, denn er bewilligte der nunmehr vierzigjährigen und bereits gealterten Frau, die ohne jüdische Hilfsmittel in der Welt stand, nur eine jährliche Pension von 4800 Franken. Diese treue Bannerträgerin seiner Sache ist, wie es scheint, schon 1849 im Hospital elend gestorben. Der Präsident übernahm die Kosten ihres Leichenbegängnisses; sie betrug ganze 270 Franken. Ganz anders war das Schicksal ihres einstigen Freundes, des Obersten Baudrey. Ihn ernannte Napoleon bereits im Februar 1849 zum Kommandeur der Ehrenlegion und zu seinem Adjutanten, und als er 1857, im vollen Glanze des Kaiserreiches starb, war er Divisionsgeneral, Senator und Großoffizier der Ehrenlegion. Sein Lebenslauf war also der glänzendere, aber der armen Amazone der bonapartistischen Sache ist interessanter, ergreifender und — nehmt alles nur in allem — menschlicher.

Wettervorhersage für den 13. April 1913

Lebhafte Nordwestwinde, wechselnde Bewölkung, kalt, zeitweise Niederschlag.

Niederschlag in Eibenstock, gemessen am 12. April, früh 7 Uhr 2,9 mm - 2,9 l auf 1 qm Bodenfläche

Plakmusk Sonntag, den 13. April 1913, 1/12 Uhr an der Parkstraße.

- Programm:
1) Frühlingserwachen. Roman v. Emanuel Bach.
2) Ouverture z. Singpiel „Das Versprechen hinterm Hech“ v. H. Baummann.
3) La Gaiterie. Mazurka Russ v. J. Ganne.
4) Gnaden-Lied v. H. Cp. „Kobler, der Teufel“ v. Giacomo Meyerbeer
5) Schöner-Regimentsmarsch v. Uppes.

Fremdenliste.

Nachricht haben im

Rathaus: Josef Seimach, Rfm., Kassen. Gertrud Stumel, Wollschneiderei, Tilly Bruta, Puzardbetriebe, beide Schwarzberg. Reichshof Jganz Sundheimer, Einläufer, Rem-Hort. Hermann Gläfer, Zeichner, Dresden. Hugo Blücher, Rfm., Sonnenfeld 1. Gottfried Pfeiffer, Rfm., Greiz. Stadt Leipzig: Emil Winkler, Rfm., Döbeln. Joh. Wolf, Monteur, Kroschach. Joh. Richter, Rfm., Rüdau. Stadt Dresden: Fritz Koelbel, Rfm., Neyschtau. Engl. Hof: Paul Dufrenoy, Rfm., Leipzig.

Neueste Nachrichten.

Stettin, 12. April. Zu dem Unfall des Torpedobootes „V. 3“ wird ausführlich gemeldet: Während der gestrigen Geschwaderübung verlor das Torpedoboot „V. 3“ in einem plötzlich einsetzenden Schneesturm aus bisher unbekannter Ursache das Steuer und trieb hilflos auf hoher See. Ein Kreuzer und ein Torpedoboot versuchten vergeblich an das Boot heranzukommen. Die steuerlose Fahrt dauerte von vormittag neun Uhr bis nachmittag drei Uhr, dann wurde „V. 3“ mit aller Gewalt bei Risikozug auf Strand gesetzt. Da Gefahr für die Mannschaft bestand, wurde der Rettungsapparat aus Kewitz in Tätigkeit gesetzt und alle Mannschaft damit mit Hilfe dieses Apparates gerettet werden. Mittags kam der Vergungsdampfer „Friedrich Karl“ aus Swinemünde zur Unfallstelle, ebenso der kleine Kreuzer „König“. Die Vergungsarbeiten wurden bis sieben Uhr abends fortgesetzt, jedoch ohne Erfolg. „Friedrich“ und „König“ kehrten nach Swinemünde zurück. Heute werden die Abschleppungsversuche erneuert.

— Swinemünde, 12. April. Das Torpedo-Versuchsschiff „Württemberg“, das gestern bei der Einfahrt vor Swinemünde festgekommen ist, versuchten Privatschlepper vergeblich loszubekommen. Heute sollen zwei Kreuzer vorgespannt werden, und man hofft, die festgekommene „Württemberg“ loszubekommen. Das Schiff ist nicht beschädigt.

— Prerow an der Ostsee, 12. April. Bei dem Ostseebade Prerow rettete gestern das Rettungsboot die Mannschaften von sechs Fischerbooten. Ein Schooner ist gesunken, die Mannschaft ertrunken. Es herrscht starker Schneesturm.

— Straßburg, 12. April. Bei der dritten Beratung des reichsländischen Etats wurde der kaiserliche Gnadenfonds von der zweiten Kammer mit 27 gegen 19 Stimmen angenommen.

— Rom, 12. April. Die „Tribuna“ schreibt: Die Herausgabe des russischen Communiqués fiel sofort jedem ins Auge. Seine Veröffentlichung wird gerade in diesem Augenblick, wo die Ereignisse in ein positives Stadium treten, zu einer möglichst raschen, friedlichen Lösung des Balkanostes oeltragen.

— Paris, 12. April. Nach einer aus Mar-gis eingetroffenen Nachricht, ist ein französisches Detachement in Tabla angelangt, welches unterwegs mit den Marokkanern ein heftiges Gefecht zu bestehen hatte. Die Verluste der Franzosen sind noch unbekannt.

— Brüssel, 12. April. Mit Rücksicht auf den von den Sozialdemokraten für Montag anberaumten Generalkongress sind alle beurlaubten Soldaten zurückberufen worden. Das ge-

samte Militär wich vom Sonntag an in den Kasernen konfiguriert und von heute wird die Gendarmarie durch Militär verstärkt. Auch die Einberufung der Reservisten ist in Aussicht genommen. Quartiere werden für diese bereit gehalten.

— Newyork, 12. April. In Mexiko überfielen Banditen einen Eisenbahnzug in der Nähe von Santa Andreas. Sie erbeuteten Silberbarren im Werte von 60 000 Dollar und töteten 8 Passagiere.

Zum Balkankrieg.

— London, 12. April. Ein offizielles Telegramm aus Cetinje, das gestern hier eintraf, besagt, daß die montenegrinische Regierung gewillt ist, jedes Anerbieten einer Kompensation für Stutari einer eingehenden Prüfung zu unterziehen.

— Wien, 12. April. Die Mächte der Triple-entente haben den Prinzen Wilhelm von Schweden als Kandidaten für den albanischen Thron vorgeschlagen.

— Belgrad, 12. April. Das serbische Oberkommando hat bereits telegraphisch den General Bojowitsch aufgefordert, alle weiteren Operationen vor Stutari einzustellen. Im Publikum herrscht Niedergeschlagenheit und große Enttäuschung.

— Sofia, 12. April. Die Bulgaren konzentrieren ihre Truppen vor der Tschataldtscha-Klinie. Eine große Anzahl ihrer Belagerungsgeschütze vor Adrianopel ist hier eingetroffen. Man vermutet, daß die Kämpfe in den nächsten Tagen wieder beginnen werden.

Mittelddeutsche Privat-Bank, Aktiengesellschaft, Abteilung Eibenstock.

Deutsche Fonds.	8 1/2 % Dresdner Stadtanl. von 1906	87	Fr. Bod.-Cr.-Akt.-B.-Pfdbr. Ser. 26	96 80	Dresdner Bank	161.-	Canada-Pacific-Akt.	241.25
8 % Reichsanleihe	1906	98.1	Leip. Hypoth.-Bank Ser. 15	97.0	Sächsische Bank	—	Sächs. Webstuhlfabrik (Schönherr)	229.10
4 % „	Magdeburger Stadtanl. von 1906	97.8	Sächs. Bod.-Cr.-Anst.-Pfdbr. S. 9	97.-	Industrie-Aktien.	—	Schubert & Salzer Maschinenf. A.-G.	819.-
4 % Preussische Consols	—	—	Schwarzburg Hyp.-B.-Pfdbr. S. 8	96.-	Deutsch-luxemb. Bergwerks-Ges.	163.75	Stöhr & Co. Kammgarntspinnerei	176.-
1 1/2 % „	—	—	—	—	Wanderer-Werke	419.50	Weinsthaler Aktienspinnerei	84.-
1 1/2 % Sächs. Rente	—	—	—	—	Chemnitz Aktien-Spinnerei	—	Vogl. Maschinenfabrik	470.-
1 1/2 % Sächs. Staatsanleihe	—	—	—	—	Chemn. Werkgrasch. (Zimmerm.)	78.77	Harpener Bergbau	191.35
Kommunal-Anleihen.	—	—	—	—	Schnockert Elektrizitäts-Werke	144.0	Planener Tüll- und Gard.-A.	71.90
1 1/2 % Chemnitz Stadtanl. von 1889	98.-	—	—	—	Große Leipziger Strassenbahn	22.1	Phönix	262.35
1 1/2 % „	1902	98.80	—	—	Leipziger Baumwollspinnerei	228.-	Hamburg-Amerika Paketfahrt	149.25
1 1/2 % Chemn. Strassenb.-Anl. von 1907	98.10	—	—	—	Hansadampfschiffahrt-Ges.	38.3	Planener Spitzen	91.50
1 1/2 % Chemnitz Stadtanl. von 1908	98.10	—	—	—	Gelsenkirchener Bergwerk-Akt.	194.77	Vogtländische Tüllfabrik	151.-
—	—	—	—	—	Sächs. Kammgarntspinn. (Solbrig)	94.50	Reichsbank	—
—	—	—	—	—	Sächs. Maschinenfabr. (Hartmann)	14.-	Diskont für Wechsel	—
—	—	—	—	—	Dresdner Gaasmotoren (Hille)	148.27	Zinsfuß für Lombard	7 1/2 %

Annahme von Bareinlagen zur Verzinsung.
Konto-Korrent und Scheck-Verkehr.
An- u. Verkauf v. Wertpapieren. Vorschüsse a. Wertpapieren

Mittelddeutsche Privat-Bank
Aktiengesellschaft.
Abteilung Eibenstock, a. Vodelstrasse 3.

Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren.
Kupons-Einlösung. — Auslosungs-Kontrolle.
Vermietungen von Schrankfächern. — Reisekreditbriefe.

Städtische Sparkasse zu Eibenstock.
Rechnungsauszug vom Jahre 1912.

Die Spareinlagen betragen am Schlusse des Jahres 1911 6 165 907 Mk. 28 Pf.

Zugang während des Rechnungsjahres 1912

a. durch Zuschreibung der Zinsen	212 266 „ 37 „
b. durch Neueinlagen in 8929 Posten	1 215 692 „ 26 „
zusammen:	7 593 865 Mk. 91 Pf.

Abgang: Zurückgezahlte Einlagen in 4506 Posten 1 296 792 „ 31 „

Einlagenbestand Ende 1912 auf 11104 Bücher 6 367 073 Mk. 60 Pf.

Das Vermögen der Sparkasse bestand am Jahreschlusse 1912

a. in Hypotheken	6 243 061 Mk. 14 Pf.
b. in Inhaberpapieren (Kurswert)	498 728 „ 80 „
c. in Forderungen gegen Hauspfand	65 364 „ 29 „
d. in Forderungen an Gemeinden und Körperschaften	67 970 „ 58 „
e. in sonstigen Anlagen	113 „ 88 „
f. in erwachsenen, aber noch nicht fälligen Zinsen	2 775 „ 84 „
g. in sonstigen Forderungen	21 340 „ 27 „
h. in bar	71 496 „ 28 „
Summa:	6 970 791 Mk. 08 Pf.

Das Rücklagevermögen betrug am Jahreschlusse 1912 335 256 „ 33 „

Der Verlustreservefonds einschließlich Haftpflichtversicherung 55 983 „ 11 „

Der Fonds für Neuanschaffungen 726 „ 29 „

Die Sparkasse hat die Einlagen im Rechnungsjahre mit 3 1/2 % verzinst.

Eibenstock, den 10. April 1913.

Die Sparkassenverwaltung.
Hoffe.

Schöner Ausflug nach Schönheide.
Familien-Restaurant. **Hotel Bayrischer Hof.** Treffpunkt a. Fromden.
Hochfeine Biere und Weine, ff. Speisen, Spezialität: Prager Schinken und Kartoffelsalat, vorzüglichen Kaffee, feines Gebäck.
Großartige Unterhaltungsmusik.
Es labet ergebenst ein **Gotthold Melesner.**

Dr. med. Margott Franz-Kleiner, Aerztin
Chemnitz, T. 5642
wohnt jetzt Theaterstraße 1, II
(am Johannisplatz) vis-à-vis B. Schellenberger.

Elegante Wohnungs-Einrichtungen,
einzelne Speise-, Schlaf-, Herrenzimmer, vornehme Klubzimmer, Klubsessel, Teppiche sowie einzelne Stücke liefert in modernster, gediegenster Ausführung unter strengster Distretion leistungsfähige, große Berliner Spezial-Wohlfabrik an Private zu Katalogpreisen gegen 5% Verzinsung auf **Teilzahlung.**

Kein Zutasso durch Voten. Kataloge werden nicht versandt.
Langjährige Garantie. Da unsere Vertreter ständig ganz Deutschland bereisen, erbiten gefl. Nachricht, wann der unverbindliche Besuch behufs Vorlegung von Mustern und Zeichnungen erwünscht ist, unter Chiffre K. 1000 durch Rudolf Mosse, Berlin, Adligstr. 56/57.

Zuchtgenossenschaft Eibenstock.
Vom 1. Juni d. J. ab können nur noch solche Kühe u. Kalben gedeckt werden, welche aus Ställen stammen, die von Herrn Amtstierarzt Günther als **Schleidenkatarrhsfrei** bezeichnet worden sind.
Der Vorstand.
Bernh. Riedel.

Arbeitsaal,
15x7 m groß, ist sofort oder später zu vermieten.
Offerten unter K. 108 an die Exped. d. Bl. erbeten.

Feinsten Rauchspeck,
à Pfd. nur 85 Pf., Rauchfleisch und ff. hauschl. Würst, à Pfd. nur 90 Pf., v. r. tägl.
Otto Wäusch, Döbeln,
Großschlächtere.

Eine Etage,
bestehend aus 4-5 Zimmern, auch zu Geschäftszwecken passend, im Zentrum der Stadt per 1. Juli a. c. zu vermieten. Wo, zu erfahren in der Exped. d. Bl.

Wäsche- u. Wring- und Mangelmaschinen.
Fordern Sie sofort Liste von **Bernhard Hähner,**
Chemnitz Nr. 240.
Zu haben in verschiedenen Geschäften der Branche.

Anzüge
in den neuesten farbigen, blauen u. schwarzen Stoffen finden Sie bei mir in großer Auswahl.
Feinstar Sitz. Beste Verarbeitung. Garantie für gutes Tragen.
: Heberzieher, Ulster, :
Hosen, Joppen, Hüte,
: Cutawes. :
Heberzeugen Sie sich und gehen Sie ins **Konfektionshaus Levy,** gegenüber der Post.

Die heutige Nummer enthält als Extrablatt einen Prospekt des Kaufhauses Schocken in Aue, auf den hiermit hingewiesen sei.

Perfekter Zeichner
möchte sich möglichst bald verändern. Beste Offerten unter Z. G. an die Expedition des Bl. erbeten.

Gute Saat- u. Speise-Kartoffeln
empfiehlt **Heinrich Bauer,**
Theaterstr. 14.

Hecht
pro Pfd. 90 Pf. frisch eingetroffen
Fischhandlung
Nordstr. 24, neben Café Zeun.

Zoll-Zusatzserklärungen,
neues Schema, weiße und grüne Formulare, hält stets vorrätig die Buchdruckerei von **Emil Hannebohn.**

Frischen Spinat
empfiehlt **Ida verw. Seymann.**

Hochparterre,
4 Zimmerwohnung, in der Unterstadt per 1. Juli zu vermieten. Wo, zu erfahren in der Exped. des Blattes.

Hausierer
für gangbaren Artikel der Nahrungsmittelindustrie stellt ein **Joh. Meyer, Auerbach i. Vogtl.,**
ob. Bahnhof 82 u.

Hausordnungen
sind zu haben in der Buchdruckerei von **Emil Hannebohn.**

Chinesische Nachtigallen
prächtige Schläger, St. 4 M., Zucht, 500 versendet geg. Nachnahme, led. Ankauf garantiert, L. Förster, Wogelversand, Chemnitz, Weberstr. 7.

ROTHER & KUNTZE

LEIPZIG 5600 □ m Ausstellungsfläche

Kunstmöbelfabrik - CHEMNITZ

Gegründet 1896 ZEULENRODA

Höchste Auszeichnungen auf allen besichtigten Ausstellungen.

Eigene Kunstmöbelfabrik.

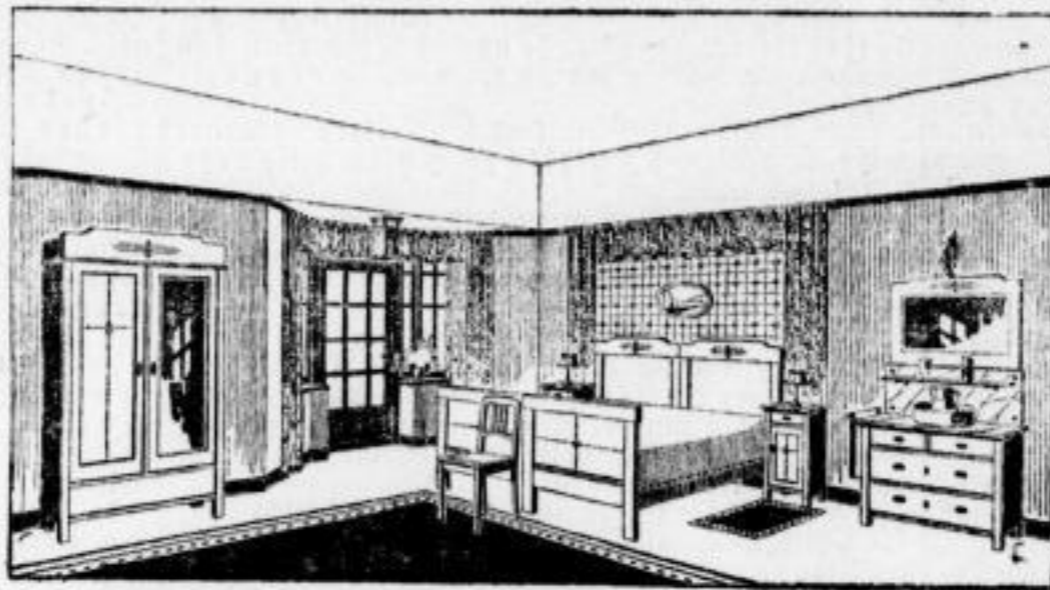
Bureau f. Innenarchitektur.

Spezial-Abteilung für Innendekoration.

160 Musterzimmer.

Prima Referenzen.

Unser 172 Seiten umfassender Jubiläums-Katalog steht Interessenten gern zur Verfügung.



Obiges Bild zeigt, dass wir auch in mittleren Preislagen besonders leistungsfähig sind; dabei ist Wert auf äusserst gute Durchführung des Ganzen gelegt.

Modernes Schlafzimmer Modell Nr. 10

Echt Eiche, hell gewachst, mit Intarsien und Furnierausstattungen.

2 Bettstellen	Mk. 116.—
2 Nachtschränke mit weissem Marmor	52.—
1 Waschkommode mit weissem Marmor und hoher Marmorrückwand	102.—
1 Spiegelaufsatz m. Facette-Gl.	
1 Schrank, 110 cm breit, rechte Tür m. gross. Facette-Spiegel	100.—
1 Rohrstuhl	9.50
1 Handtuchständer	5.50
komplett	Mk. 385.—

Zimmerschützen-Gesellschaft Eibenstock.

Dramatische Abteilung „Frohstun“.

Theater

im Saale des Feldschlösschens am Sonntag, den 13. April:

Der Wilderer.

Drama in 7 Aufzügen von Friedrich Gerstäcker.

Personen:

Hörster Müller zu Hollendeit. Martha, dessen Frau.
Margaret, seine Tochter. Joseph Kerdelmann, Wirt zum Keller, dessen Forstgehilfe. Hirsch in Hollendeit.
Schneider, Kreiser. Franz, Auswärter.
Hörster Wenzel zu Herlingen. Zwei Gendarmen.
Schöffel, sein Kreiser.

Der Handlung: Thüringen, Hollendeit und der benachbarte Wald. Zwischen dem dritten und vierten Aufzuge liegt ein Zeitraum von einigen Monaten.

Der Reinertrag dieses Theaterstückes wird für die Jugendpflege der hies. Behörde übermittelt.

Um zahlreiche Unterstützung wird höflich gebeten.

Der Vorstand.

Aufführung 7 Uhr. Anfang 8 1/2 Uhr.
Den Vorverkauf haben gütigst übernommen Wilhelm Diewert, Forststraße, Georg Lunk, Feldstr., Emil Mühlig, Carlsefelderstr., Restaurant zum Dönhofsgrund, Hotel Stadt Dresden und im Feldschlösschen.

Preise der Plätze:

Im Vorverkauf: 1. Platz 50 Pfg., 2. Platz 40 Pfg. An der Kasse: Sperrplatz (nur an der Kasse) 75 Pfg., 1. Platz 60 Pfg., 2. Platz 50 Pfg., Galerie 25 Pfg.

Wer Friedrich Gerstäckers packende Bilder gesehen und seine lebendige Sprache gehört, wird zugeben müssen, dass man in ihm einen Volksdichter verehrt, und zwar mit dem ganzen Herzen des Volkes. In seinem Drama „Der Wilderer“ schildert Gerstäcker insbesondere ergreifende Episoden aus dem Volke, Episoden, die man beim Lesen nie so in ganz-r Frische aufnehmen kann, als wenn man die Figuren auf der Bühne sehen kann, wenn das Wort lebendig wird. Gerstäckers „Der Wilderer“ müsste eigentlich ein Jeder kennen lernen.

Stenographie.

Der Gabelsberger Stenographenverein hält in diesem Jahre wiederum einen **Anfängerkursus** ab, die geehrten Damen und Herren, die daran teilnehmen wollen, werden gebeten, sich an den Kursusleiter, Herrn Aktuar J. o. f., staatl. gepr. Lehrer der Stenographie, zu wenden.

Die Uebung für den Fortbildungs- und Redeschreibkursus findet Freitag abend im „Deutschen Hause“ statt. **Der Vorstand.**

Schützenhaus.

Heute Sonntag von nachmittags 4 Uhr an **grosse Extra-Ballmusik**, wozu ergebenst einladet **E. Becher.**

Hotel Carlshof, Schönheiderhammer.

Mittwoch, den 16. April 1913:

Großes Konzert

ausgeführt vom 1. Säks. m. Gen. des Agt. Ministeriums uniform. Musikchor Vorbildung für Militärmusik, Markranstädt-Leipzig, unter Leitung des Musikdirektors Wils. Göttert.

Eintritt 50 Pfg. Anfang 7 1/2 Uhr.

Nachdem **BALL.** Um freundlichen Besuch bittet **P. Pross.**



Zufolge ergangener Einladung bitten wir alle Kollegen um Teilnahme am Vergnügen des Dramat. Vereins „Frühling“ am Montag, den 14. ds. Mts. im Deutschen Hause. **Der Vorstand.**

Gasthof zum Eisenhammer Neldhardtthal.

Sonntag, d. 13. April von nachm. 4 Uhr an **öffentliche Tanzmusik.** Hierzu ladet ergebenst ein **Ernst Unger.**

Licht-Spiel-Haus Welt-Spiegel

Erstes, elegantestes und vornehmstes Familien-Theater.

Verirrt vom Wege.

Eine Lebensstudie, Volksbild in 2 Akten. Gaumont-Woche. Aktuell. Glacé als Trübsal. Im Normandie-Lande. Herrlich kolorierte Naturaufnahme. Die Küchengevällige. Lust. Possé. Hannas Schutzengel. Drama. Billy ist wieder mal reingefallen. Hilfer! Hilfer! Humor. Den Cavassus entlang. Cake-walk. Zu recht zahlreichem Besuch ladet freundlichst ein **Dir. Eugen Krause.**

Für eine Thüringer Glashütte werden **tüchtige solide**

Glasmacher

gesucht, die besonders gut auf Flaschen eingearbeitet sind. Guter Verdienst und dauernde Beschäftigung kann zugesichert werden. Ausführliche Off. unter Nr. 700 an die Exped. ds. Blattes erbeten.

Ernstgemeint!

Junger, gebildeter Mann, dem es an Damengesellschaft mangelt, hofft auf diesem Wege die Bekanntschaft einer jungen Dame im Alter von 20-27 Jahren (junge Witwe nicht ausgeschlossen) zwecks späterer Heirat zu machen. Vermögensbesitz ist nicht unbedingt erforderlich, doch wäre es erwünscht, wenn die Möglichkeit zur Einheirat in ein Geschäft gegeben wäre. Ernstgemeint, möglichst nicht anonyme Offerten bitte ich in der Exped. ds. Bl. u. M. H. niederlegen zu wollen. Strengste Diskr. wird zuges. aber auch erwartet. Wenn möglich, bitte Bild beizufügen, das auf Wunsch sofort zurückgegeben wird.

Ein Portemonnaie

mit Inhalt und Adresskarte von der Schönheiderstraße bis Lang's Restaurant verloren worden. Der ehrliche Finder wird gebet. selbiges geg. Bel. auf. Auerbacherstr. 27 abzugeben.

Hierzu eine Beilage.

Central-Theater.

Größtes und elegantestes Theater am Platz.

Nur 2 Tage!

Nur 2 Tage!

Schlager! Der verräterische Film?

Drama in 2 Akten.

Das Liebespaar in Fesseln. Zum totlachen. Aus Thüringens schönen Gauen. Naturbild. Die gefaslene Ladung. Humor.

Das eigenartige Riechfläschchen.

Detectivdrama.

Der Wunderapparat. Alles lacht Tränen. Allgemeiner Wochenbericht. Aktuell.

Sonntag nachmittags 2 Uhr

Große Kinder- und Familien-Vorstellung.

Zu diesem interessanten Programm ladet freundlichst ein

Dir.: **Rich. Bonesky.**

Vorläufige Anzeige.

Dramatische Gesellschaft „Thalia“, Eibenstock.

Dienstag, den 22. April 1913 im Stadtsaal des Feldschlösschens **erste große öffentliche Theateraufführung** unter Mitwirkung der Stadtkapelle.

Zur Aufführung gelangt:

Der Toni und sein Burgei.

Charakter-Gemälde aus dem bayerischen Hochland mit Gesang und Original-Schuhplattler-Tanz in 7 Aufzügen von Franz Brüller nebst einem Prolog. Der Reinertrag ist zum Besten des Krankenhaus-Neubaus bestimmt. Alles nähere später.

Bielhaus.

Heute **Sonabend** sowie **Sonntag** als Spezialität: **Schinken in Brotteig mit Kartoffelsalat.**

Bezirksobstbauverein Schwarzenberg.

Sonntag, den 20. April 1913,

nachmittags 1/2 8 Uhr

Bezirks-Versammlung

statt, zu der die Vereinsmitglieder, ihre Angehörigen sowie auch Gäste hiermit eingeladen werden.

Tagesordnung: 1. Vorstandswahl. 2. Rechnungsablegung. 3. Sonstige Mitteilungen. 4. Vortrag des Herrn Obstbauwanderlehrers Bode in Chemnitz über: „Der Obstbau im oberen Erzgebirge“.

Der Vorstand.

Schäfer, stellv. Vorsitzender.

Jüngeren Bädereisen **Entmüllertes Zimmer** sucht **Otto Albert**, ist sofort od. sp. zu verm. Wo, zu erfahren in der Exped. ds. Blattes. **Bäckermeister.**

„Wenn ich nur dich habe, so frage
ich nichts nach Himmel und Erde.
Wenn mir gleich Leib und Seele
verschmachtet, so bist du doch, Gott,
allesamt meines Herzens Trost und
mein Teil.“ Psalm 73, 25. 26.

An der Freudenquelle.
(Zum Sonntage „Jubiläum“.)

Wir sind für die Freude geboren. Nach ihr
leckt unser Herz, wie dürres Land nach Regen. Wie-
viel im heißen Schlachtengetümmel, und wenn die
Wunden die Hiebergeluten aufspalten, dem verschmach-
tenden Kämpfer ein Schlud Wasser gibt, soviel stär-
kendem ringenden, herzverwundeten Menschenkinde etliche
Tropfen Freude wert. Auf der Wanderung durch die
Wüste des Erdenlebens wächst der Durst der Seele nach
Freude von Tag zu Tag. Dann graben sich, weil sie
die rechte Freudenquelle nicht kennen oder nicht ken-
nen wollen, die Wüstenwanderer löcherige Brunnen,
die doch kein Wasser halten, füllen sie mit erkau-
fem, vergiftetem, menschengemachtem Freudenwasser
und trinken. Und trinken sich neuen Durst, Schwach-
heit, Leiden und Tod an. Wie jämmerlich siechen in
der Wüste des Lebens Tausende am Freudenur-
sprung, die falschen Freudenwasser dahin! Aber auch etliche Be-
cher echten Wassers können das schließliche Verbürsten
nicht hindern. Wer die Wüste durchquert und in das
gelobte Land einziehen will, muß schon die wandelnde
Freudenquelle ständig neben sich haben. Aber,
gibt es das wirklich?

Vom Karfreitag ab wollten die Jünger Jesu vor
Traurigkeit schier verschmachten. (Joh. 16, 16—23.)
Weil sie ihren Heiland nicht mehr sahen, weinten und
heulten sie. Aber Gott weckte seinen Sohn auf vom
Tode. Der Auferstandene grüßte sie: „Heil sei mit
euch!“ Da wurden die Jünger froh, daß sie den
Herrn sahen. Die frische, neubelebende Freude: Er
ist der Messias und Gottessohn, — fürwahr, er trug
unsere Krankheit, — wir sind erlöst und Gottes Kin-
der, — Licht, Kraft, Trost, ewiges Leben, Hilfe, Ze-
ligkeit, ist nun unser Teil, — solche frische Freude
schürften sie aus Jesu, dem lebendigen Freudenquell.
Dieser aber war nun bei ihnen alle Tage bis an der
Welt Ende. Wer Ostern erlebt hat, wer an Jesum Chris-
tum glaubt, hat in ihm die wandelnde Freudenquelle
immer neben sich. Er trinkt aus ihr das Wasser des
Lebens umsonst. Und seine Freude soll niemand von
ihm nehmen. Sie ist völlig und unzerstörbar.

Sie läßt die Apostel (1. Petr. 2, 11—17) wie alle,
die sie trinken, als Gäste und Pilgrime hier sich freuen
auf die bleibende Stätte dort. In dieser Freude er-
schließt sich Willen und Kraft, den fleischlichen Västen zu
entfassen und mit einem guten Wandel den Schmähern
u. Väterern das Maul zu stopfen, wie Sünder und Un-
gläubige zu gewinnen. Die Freude am Herrn ist ihre
Stärke. In ihr fürchten sie Gott, ehren den König und
haben die Brüder lieb. Petrus und Johannes gingen als
Bestrafte und Geschlagene doch fröhlich von des Rates
Angefißt, daß sie würdig gewesen waren um seines
Namens willen Schmach zu erleiden.

Manche der Apostel (Joh. 21, 18—23) und wie viel
andere Christen haben den qualvollen Märtyrertod unter
Koboldern erlitten. Wie hätten sie das vermocht, wäre
nicht die Freude an ihrem Herrn stärker als alle Le-
den gewesen.

Du sehnst Dich nach Freude? Recht. Komme zu dem
Freudenquell, zu Jesu Christo! Da er hätte mögen
Freude haben, erbuldete er das Kreuz. Nun, da er auf-
stand, können seine Gläubigen sich freuen. Freut euch
in dem Herrn allewege, und abermals sage ich: Freut
euch! Amen.

Aus der Zeit der Befreiungskriege.

13. April 1813. Das russische Korps Torma-
sow, das, wie berichtet, endlich Rastisch verlassen hatte,
kam am genannten Tage in Steinau a. d. Ober an. Hier
wurde der Fuß in Gegenwart des Königs von Preußen
überschritten, der von Breslau aufgetroffen war, um
mit dem aus dem russischen Hauptquartier kommenden
Kaiser von Rußland zusammenzutreffen. Am selben
Tage unterzeichnete der König ein Edikt, in welchem die
in feindlichen Kriegsdiensten stehenden preussischen Un-
tertanen einberufen wurden und ihnen ein General-
pardon gewährt sein sollte, wenn sie sich binnen zwei
Monaten meldeten. Obwohl Napoleon es wahrlich nicht
an dem nötigen Druck und der Anfeuerung bezüglich der
Bertigung seiner großen Armee fehlen ließ, blieb
er doch mit seinen Rüstungen weit hinter dem zurück,
was er gewollt hatte. Sein Plan war gewesen, mit
einer erdrückenden Streitmacht, nahezu an eine Mil-
lion reich, über die Verbündeten herzufallen und
sie in rasch aufeinanderfolgenden Schlägen zu ver-
nichten. In Wirklichkeit hatte Napoleon nach unglück-
lichen Anstrengungen während des nun beginnenden
Frühjahrs-Feldzuges etwa 380 000 Mann auf
deutschem Boden. Inbes befanden sich unter diesen
Truppen solche, die noch in der Ausbildung begriffen
waren und unmöglich ins Feld geschickt werden konnten,
ferner die 78 000 Mann betragende Festungs-Besat-
zungen und endlich die italienischen und deutschen Hülf-
struppen, an deren Verlässlichkeit Napoleon selbst nicht
glaubte.

In der ersten Hälfte des Monats April im Jahre
1813 machte sich der Krieg in Eibenstock und Umgegend
auch schon in anderer Weise als durch die ewigen Krieg-
lasten brüderlich bemerkbar: Jene Sorte Menschen,

welche die unglückliche Kriegszeit noch unerträglicher
machen, hatte sich hier eingefunden. Deshalb erging
mit dem 5. April nachstehender Erlaß, der aber erst
mit dem 14. April hier eingetroffen zu sein scheint:
Nachdem wir in Erfahrung gebracht, daß sich
fremde Personen in hies. Gegend einfänden und herum-
schweiften, auch dem Vernehmen nach mehrere Excesse
begangen haben sollen, dadurch aber die öffentliche
Sicherheit gestört wird, als werden Kreis-Amtswegen
nachbenannte Schriftföhrige pp. Gerichts-Obriegkeiten
hierdurch ersucht und resp. bedeutet auf dem Fall, wenn
sich bey ihnen dergl. Militär od. andere Personen ein-
finden sollten, sie nicht ohne Aufsicht weitergehen, son-
dern sie bis zum nächsten Ort nach Befinden der Städte
durch einige Personen begleiten zu lassen. Gleichwie
nun wir zur Erhaltung der öffentlichen Sicherheit von
Zeit zu Zeit Landesvisitationen anzuordnen befehligen
und dazu vor der Hand den

10. 14. u. 22. April 1813

bestimmt haben, also wird solches nachbenannten hier-
durch bekannt gemacht an den vorgeordneten Tagen und
anderen unbestimmten Zeiten, wann u. so oft es ihnen
nötig scheint, mit Zuziehung der im Geheimen zu re-
quirierenden Jäger n. d. d. Visitationen anzustellen u.
solche bei. auf Schankhäuser, entlegene Häuser ver-
dächtige Gebäuche zu richten, die verdächtigen Personen
zu arretieren und unter sichern Gefolge anher abzulie-
fern.

Die Stimmung der französischen Armee.

Der Zwischenfall von Lunéville sollte nach den er-
sten Auslassungen gezeigt haben, daß die französische
Regierung und die Spitzen der Behörden von Luné-
ville sich diesem eigenartigen Vorfalle gegenüber durch-
aus korrekt und zuvorkommend verhalten hätten. Wäre
dies wirklich der Fall gewesen, würde die dabei
bewiesene Höflichkeit auch bei uns anerkannt und ge-
achtet worden sein.

Reuerdings sichern allerdings noch weitere Nach-
richten durch, nach denen die Bevölkerung von Luné-
ville sich bei dieser Gelegenheit einige Taktlosig-
keiten und schlechte Witze geleistet zu haben scheint.
Man scheint das Luftschiff mit allerlei Inschriften ver-
sehen zu haben; auch einige Leute der Besatzung schrei-
nen da und dort belästigt worden zu sein; und wenn
das französische Militär nicht zur Hand gewesen wäre,
so hätten, wenn man den Schilderungen der franzö-
sischen Blätter von der Erregung in Lunéville Glauben
schenken will, einige böse und nicht leicht wieder
gutzumachende Dinge passieren können.

Wir wollen diesen kleinen Vorfällen keinerlei Ge-
wicht als Ereignissen beilegen, sondern in ihnen nur
Symptome für eine Stimmung sehen. Die
„Adriatische Zeitung“ hat die französische Kriegs-
literatur einer näheren Sichtung unterzogen und
greift aus einer Reihe von Büchern, welche alle in der
letzten Zeit erschienen sind, zwei von französischen Offi-
zieren verfaßt heraus. Die Sprache, die in ihnen ge-
redet wird, ist die Sprache, die auch die „France Mil-
itaire“ spricht, und die „France Militaire“ ist das in
der französischen Armee gefasste Blatt. Da ist zu-
nächst das Buch eines Majors de Gibréux: Die Schlacht
auf dem Saidentse. Da wird geschildert, wie bei
einem kommenden Kriege Deutschland von Frankreich
über den Haufen gerannt wird.

Die deutschen Niederlagen haben ganz Europa in
Staunen gesetzt. Man wußte wohl, daß der kai-
serliche Favoritismus unter dem Einfluß der Uliques
das deutsche Oberkommando verdorben hatte, daß die
Kaste der preussischen Offiziere, verwehlicht und von
Ueberhebung erfüllt, vergessen hatte, daß der Sieg nur
eine Eintagsblume ist, wenn er nicht dauernde Pflege
erhält. Man wußte auch sehr wohl, daß ein Erwa-
chen stolzer Begeisterung die Seele der französischen,
dann der wiederholten Demütigungen, auf dem Weg
der Rebanché zurückgekehrten Jugend aufgerüttelt hat-
te. Aber niemand hatte vorauszusagen gewagt, daß
die Söhne der Sieger von Sedan in wenigen Stunden
ein neues Jena kennen würden.“ Die Reste der ge-
schlagenen deutschen Heere haben sich inzwischen im
Münsterischen Tiefland wieder gesammelt und hier, zwi-
schen Lippe und Ruhr, kommt es zur letzten Entsch-
eidungsschlacht, in der sich anderthalb Millionen Mann
mit 4000 Geschützen gegenübersehen. Natürlich wird
in dieser Entscheidungsschlacht in Westfalen Deutsch-
land abermals geschlagen und es geht als Reich zu-
grunde.

Diesem Buch tritt würdig an die Seite ein ande-
res „La Riposte“, von einem Hauptmann Pierre Fel-
lig. Da heißt es: Wenn man die Dinge unpartei-
lich prüft, so kann man sich nicht enthalten, zu erken-
nen, daß in nationaler Hinsicht die Lage Frankreichs
derjenigen Deutschlands bei weitem überlegen ist und
uns gestattet, nicht allein festen Fußes abzuwarten,
sondern auch die Sache vorweg zu nehmen (prendre
les devants), um endlich den Stand der Dinge in Eu-
ropa nach dem historischen Recht, der Gerechtigkeit und
den Erfordernissen der Zivilisation zu regeln.

Wer wagte anzunehmen, daß die Franzosen, auf-
geweckt, gegliedert und geführt wie sie sind, daß die-
ses seinem ganzen Wesen nach so kriegerische Volk, das
den Helmen aus allen Poren schwitzt, bei gleicher
Zahl der Kämpfer geschlagen werden kann, da es doch
sogar zu einem gegen zwei so oft Sieger war? Das
ist keine Panfaronade, sondern einfache und fast of-
fenbar die Wahrheit für alle gebildeten Leute, die
nachgedacht, verglichen und abgemogen haben, für al-

le diejenigen namentlich, die die Geschichte kennen und
über die Ursachen unserer Niederlagen von 1870 nach-
gedacht haben.

Ueber Preußen heißt es in dem liebenswürdigen
Werk: „Was ist Preußen? Ein historischer und mo-
ralischer Widerspruch, ein Unglücksfall in der Geschich-
te, aber kein logisches Ergebnis; ein seltsamer
Staat, der bekanntlich weder durch die Geographie,
noch durch die Geschichte, noch durch irgend eine
nützliche Aufgabe abgegrenzt ist. Man vermag es
für keine berechnete Aufgabe zu finden, und als Kri-
gling kann es nur suchen, sich durch Brutalität und
Gewalttätigkeiten den alten und politischen gesitteteren
Eigentümern unterzuschleichen. Es kann nur ein schlech-
tes Werk verrichten und das tut es mit verwirren-
dem Jynismus. Deshalb ist es moralisch ebenso wie
verurteilt wie historisch. Zu spät auf die Weltbühne
getreten, im Besitz weder der nötigen Mittel noch des
Ansehens, um andere zu führen, hat es im Gegenteil
notwendig, noch lange die guten Nationen zu üben, ehe
es mit den anderen zivilisierten Nationen auf die
gleiche geistige und moralische Stufe gesetzt werden
kann.“

Wenn es auch nötig ist, sich gegen seine schlec-
ten Gewohnheiten und seine unerträgliche Tyrannei
zu sichern, so wird doch niemand vorschlagen, es sei-
nerseits nun zu tyrannisieren. Die Schule, die es
in Europa eingeführt hat, ist zu abscheulich, als daß
die ehrbaren Leute daran denken könnten, sie auch
auf ihn selbst anzuwenden. Man wird Preußen also
behandeln wie jedermann, wofür es nicht durch einen
ebenso unnützen wie ungestümen Widerstand diejen-
gen zu inaktiven Zwangsmahregeln zwingt, die sei-
ner hassenwerten Politik müde geworden sind. Wes-
halb sollte es aber so hartnäckig sein? Was kann es
erhoffen? Die deutschen Bundesstaaten selbst werden
zweifelslos die ersten sein, sein Joch abzuschütteln, eben-
so aus berechtigtem Widerwillen, wie um ihrem wahr-
en Interesse zu dienen. Wenn sie aber durchaus
ihre Schicksal mit dem seinigen verknüpfen wollen, so
mögen sie es: sie werden in denselben Untergang mit
hineingerissen werden.

Man würde durchaus irren, wenn man etwa an-
nehmen sollte, der Hauptmann Felig glaube selbst nicht,
was er sagt. Er glaubt es und drei Viertel seiner
Leser glauben es mit ihm.

Söhne und Töcher.

Roman von M. Eitner.
(31. Fortsetzung.)

Frau Pastor Ebert lachte herzlich und entgegnete: „Manch-
mal sieht sich ein Uebel aus der Ferne schlimmer an, als es sich
dann in der Nähe erweist. Diesmal war es so. Nehmen Sie
den Gedanken mit, daß unser Quartiergast uns sehr lieb ge-
worden ist. Wir werden uns freuen, Sie auch ohne Wandern
einmal hier begrüßen zu können.“

Der Pastor bemerkte fröhlich: „Denn Rittmeister, das war
viel gesagt von meiner Frau, für welche die ununterbrochene
Stille des Landlebens ein Erfordernis ist. Sie haben ihr Herz
wie es scheint, im Sturm erobert! Nun behüte Sie Gott!
Schonen Sie Ihr rechtes Bein. Gar zuviel wird es noch nicht
vertragen.“

„Leben Sie wohl,“ sagte Eiden. „Haben Sie vielen Dank.
Sie ahnen gar nicht, was ich alles bei Ihnen gelernt habe, das
mir vielleicht in meinem weiteren Leben von großem Nutzen sein
wird.“

Der Rittmeister bestieg sein Pferd, das schon ungeduldig den
Boden stampfte. Er grüßte noch einmal und war bald den
Nachbлюдenden entschwinden.

13. Kapitel.

Es war gegen Abend, als der Professor Langheld von seiner
Reise zurückkam. Er hatte sich vorher nicht darüber ausgesprochen,
wie lange er bleiben würde, hatte durch kein Telegramm seine
Pfeimkehr angezeigt. Er betrat sein Zimmer, ohne daß seine
Mutter und Tochter etwas gemerkt hatten. Wie einer, der eine
große Anstrengung hinter sich hat und müde dadurch geworden
ist, setzte er sich vor seinen Schreibtisch und stützte den Kopf mit
den Händen. Er mußte sich erst klar machen, daß er wirklich
wieder in seinen eigenen Räumen war, in denselben Räumen, in
welchen er den Tag gegen das Geschlecht und gegen den Namen
Wellinghausen gepflegt und immer wieder neu aufgeschärft hatte,
wenn er glaubte, er werde nicht hell genug.

War er denn noch derselbe Mensch, nun das Feuer, das
durch ein Menschenalter in ihm gebrannt hatte, erlosch? Erlöschen
mußte es ganz und gar. Wie konnte und durfte er es noch unter-
halten, wenn seine Maria den Namen, den er bis jetzt gehaßt
hatte, tragen sollte? Wie konnte und durfte er es noch unter-
halten, nachdem er Elisabeth Auge in Auge gegenübergestanden
und erkannt hatte, daß ein Leben voll Leid ihr Los gewesen war?
O, diese sanften, schwarzen Augen mit dem wunderbaren
Ausdruck! Wie sie ihn angeblickt hatten! Wie ihr Blick ihm tief
hinein ins Herz gedrungen war und ihn hatte erbeben lassen,
in einer Weise, daß er um keinen Preis noch länger hätte wollen
von ihnen angesehen werden.

Wie Grimm sagte es ihm jetzt plötzlich wieder, als er sich
sagte, daß um einer von ihm ungekannten Schuld eines anderen
willen, ihr und sein Glück hingeopfert worden war, ihr und sein
Leben zerstört worden war. Doch er schüttelte den Grimm ab.
Alle diese düsteren Gefühle, die sich im Menschenbergen gegen
andere erheben, andere anlagern, andere vernünftigen lassen,
sollten ja zur Ruhe kommen. Er wollte sie überwinden.

Er war Psychologe genug, um zu wissen, daß in solchem
Wollen bereits der Anfang zum Vollbringen lag. Er raffte sich
auf. Es war Zeit, daß er von sich und seinen Gefühlen ab-
strahierte und weder diese noch sich selber zum Gegenstand wissen-
schaftlicher Erörterungen machte, sondern daß er an Maria dachte.

Seine arme geknickte Blume! Gefickt durch ihn. Ob sie sich
wieder aufrichten würde, dem Licht entgegen? Ob sie noch Kraft
haben würde, sich zu erheben? Wehe, wenn es zu spät war!
Dieser Gedanke beunruhigte den Professor Langheld namenlos.
In Eile verließ er jetzt sein Zimmer, um die Wohnküche, wo er
seine Mutter und Maria vermutete, aufzusuchen. Er trat ein.
Schnell überflog und ersagte sein Blick die Situation. Seine

Heim und Kindergarten.

Wahlrecht der Frauen.

In England können die Frauen bei Parlamentswahlen weder wählen noch gewählt werden; dagegen haben sie das aktive und passive Wahlrecht bei Provinzialrats- und Stadtratswahlen. In Deutschland und in Österreich dürfen sich die Frauen an keiner Wahl beteiligen. In Belgien beteiligen sich die Frauen nur an Sachverständigenwahlen, aber nur wenn sie bestimmten Berufskategorien angehören. In Schweden haben die Frauen, die gewisse Steuerbedingungen erfüllen, seit 1862 Stimmrecht für die städtischen Wahlen, und zwar kann, da hier das Muralwahlsystem herrscht, eine Person mehrere Stimmen haben. Seit 1909 sind die Frauen — ganz gleich, ob sie verheiratet oder unverheiratet sind — für den Stadtrat wählbar. Es gibt in ganz Schweden 41 Frauen, die Stadtratsmitglieder sind; sie verteilen sich auf die fünf großen Städte Stockholm, Malmö, Göteborg, Geste und Norrköping. Vor etwa sechs Monaten fand im schwedischen Parlament die Frage der Verteilung des vollständigen Wahlrechts an die Frauen zur Debatte; die Frauen sollten also auch das aktive und passive Wahlrecht bei Parlamentswahlen erhalten. Die Zweite Kammer nahm den Gesetzesvorschlag, der vom König selbst ausging, mit 140 gegen 66 Stimmen an; die Erste Kammer aber wies nach einer sehr lebhaften Debatte den Entwurf zurück. In Norwegen genossen die Frauen seit dem Gesetz vom 29. Mai 1901 das Wahlrecht (aktiv und passiv) für städtische Wahlen und seit dem Gesetz von 1907 dieselben Rechte für Parlamentswahlen. Zwischen dem ersten und dem zweiten dieser Rechte besteht jedoch ein Unterschied: das eine ist allgemein, das andere von bestimmten Steuerleistungen abhängig. Bei den Parlamentswahlen beträgt die Gesamtzahl der Wähler 776 847 (485 150 Männer und 291 697 Frauen), während bei den städtischen Wahlen die Gesamtzahl der Wähler sich auf 939 155 beläuft (447 565 Männer und 491 590 Frauen); es gibt also bei den städtischen Wahlen mehr weibliche als männliche Wähler. In Italien sind die Frauen weder zu den Parlaments- noch zu den städtischen Wahlen zugelassen; auf Grund des Gesetzes vom 20. März 1910 dürfen sie sich jedoch an den Wahlen für die Handelskammern beteiligen. In Rußland haben die Frauen gewisse Wahlrechte; sie nehmen z. B. nicht direkt an den Duma-Wahlen teil, haben aber das Recht, die Wahlrechte, die sie als Grundbesitzerinnen haben, auf ihre Gatten und ihre Söhne zu übertragen. In den Niederlanden, die von einer Frau beherrscht werden, nehmen die Frauen an keiner Wahl (nicht einmal an den Wahlen für die Handels- und Arbeitskammern) teil; wahlrechtlos sind sie auch in Spanien und in Portugal. In den Vereinigten Staaten läßt die Bundesgesetzgebung die Beteiligung der Frauen an den Wahlen nicht zu; in verschiedenen Staaten der Union — Kalifornien, Colorado, Idaho, Utah, Washington und Wyoming — nehmen die Frauen jedoch an allen Wahlen teil. Im Jahre 1910 waren vorhanden: in Kalifornien 671 388 Wählerinnen, in Colorado 218 420, in Idaho 89 818, in Utah 85 729, in Washington 277 727, in Wyoming 28 840. In Frankreich endlich wählen die Frauen bei Wahlen für die Handelsgerichte, Handelskammern usw.; wählbar sind sie bei Wahlen für den Arbeitsrat, für die Gewerbegerichte usw.; nicht beteiligt sind sie an den Parlamentswahlen und an städtischen Wahlen.

Kurz allemal ergibt sich, daß die Frau die meisten Rechte in den staatsrechtlichen Ländern hat, während die anderen Völker alle sich der Frage des Frauenstimmrechts gegenüber noch immer mehr oder weniger „ausgeschnitten“ verhalten.

Vorbereitung in Modefabrik.

Die Vorbereitung ist geeignet zur Verzierung von Blusen, Fräuleinjacken, Nachthemden, Seiden und dergleichen mehr. Verwendet man weißen Batist, so gebraucht man als



Stichmaterial weiße Stachbaumwolle Nr. 60 und gleichfarbigen Twist (Stoppwolle). Nach dem Aufzeichnen des Musters auf den Grundstoff werden sämtliche Musterlinien durch Vorstichreihen aus Stachbaumwolle gezeichnet. Dann unterlegt man leicht mit Twist die in Hochsticherei wirkenden Musterfiguren, woraus man mit Stachbaumwolle in kurzer gerader Stichlage übersticht. Mit gleichem Faden gestrichelter breiter Stichtisch bildet die Stelle an dem Muster, sowie den Rordornierich der Kreislöcher. Diese sind mit dem Bindlochstecker (Kochstecker) zu markieren.

Zufellugs in England.

Wenn die Amerikaner und die Amerikanerinnen in Ostereien und in Toiletten sabelhafte Summen verdienen, so verpulvern ihre Rettern in England darum nicht weniger Geld. Ein englisches Blatt erzählt in einem langen Artikel über modernen Luxus von einem Essen für dreißig Personen, das zu Ehren eines nach Japan entsandten Diplomaten gegeben wurde; der ganze Speisesaal war japanisch ausgestattet worden, und das Essen kostete nicht weniger als 30 000 Mark. Ein anderes Essen für 34 Personen kostete mehr als 40 000 Mark. Der Gastgeber, der mit 25 Millionen „behaftet“ ist, schenkte zum Schluss jedem der 34 Gäste Juwelen im Werte von 1500 Mark. Diese Essen fanden in großen Restaurants statt, aber nicht weniger prächtige Schmausereien gab es in vornehmen Londoner Privathäusern, in welchen Küchenchefs arbeiten, die 15 000 bis 30 000 Mark pro Jahr verdienen; ja, einer der Herren Köche bringt es sogar auf 40 000 Mark Gehalt. Das Bankett und der Koch sind aber noch nicht alles; ein echtes, richtiges Festmahl erfordert einen Blumenschmuck, der Tausende von Mark kosten kann. Eine Dame erzählte, wie etwas ganz Selbstverständliches, daß ein Fest in ihrem Hause nur an Blumen 8000 Mark gefolgt habe: Eisblöcke mit purpurfarbenen Orchideen stierten die Treppentufen, Rasenlilien der herrlichsten Rosen schmückten die Geländer, breite silberne Vasen mit Rosenknospen standen auf den Tischen, und lange Ranken der kostbarsten weißen Orchideen

prangten im Salon. Zu solcher Pracht gehören natürlich auch „erstklassige“ Künstler, die die Gäste zu unterhalten haben; und es ist ebenso selbstverständlich, daß diese Künstler fürstlich bezahlt werden: 2000 bis 4000 Mark für ein paar Liedchen sind der übliche Preis. . . ja, Caruso ließ sich einmal für zwei oder drei Lieder, die er nach einem Luxusseßen singen sollte, in aller Ruhe mehr als 6000 Mark bezahlen.

Neue Erzeugnisse der Mode.

Von H. Goldert-Rieg.

Die langen Frackjacken, die vorn fast bis zum Taillenschluss herauf, hinten nahezu bis zum Knochsaum herabsteigen, die getragenen kurzen Sommermäntel, die drapierten Lutendräde, ja sogar die Smokings, die die Promenadenkleider vervollständigen, sollen wenigstens in den eleganten französischen Kurorten aus Spitzen- und Schleiergeweben gefertigt werden. Liegt doch ein besonderer Reiz in diesen hauchartigen Stoffen, die ihre Zartheit so kostspielig macht.



Alleerdings darf sich wohl kaum ein anderer Stoff so hoher Bildsamkeit rühmen, wie dieser hauchartig dünne Stoff, der durch seine geringe Dauerhaftigkeit so überaus kostbar wird. Ob Schleier, Kopfschleier, Schal, Mantille, Gewandüberwurf, Spielzeug netzförmiger Laune, Liebeswaffe, Schild tändelnder Kletterer, immer läßt dies Gewebe ahnen, daß seine Verwendungskünste damit noch lange nicht erschöpft sind. Für die modernen drapierten Röcke ist es ein geradezu idealer Stoff. Ein wunderbares Abendkleid aus säneerweißem, silbrig schimmerndem Schleiergewebe floß in schlichten und doch unendlich malerischen Falten von dem ebenmäßigen Oberkörper seiner Trägerin herab. Um ihren Unterkörper schlang sich ganz eng eine Art Wickeltunika aus seidenem Netzstoff, der über und über mit Similibrillanten besetzt war. An der Seite unten

hingen unter einer großen Samtblume von jenem tiefen, abgründigen Blau, das dem Nachthimmel eigen ist, alle Farben strahlenförmig zusammen. Den scharf abgrenzenden Übergang zu der blüsig drapierten Taille mit den inkrustierten Wimpernschneidern bildete eine Art Schneebänder aus Similibrillanten. Zugleich ränderte eine Kette wüßiger Similis die lose um Schultern und Brust drapierten Schenkel. Ein Sternreifen, wie ihn die mittelalterlichen Edelkammern trugen, ganz aus Similis, vorn mit einem heilau strebenden Reiter geschmückt, krönte die Erscheinung, von der bei jeder Bewegung ein zitterndes Wüßgen und Sprühen ausging, gerade als wäre das Kleid mit Elektrizität geladen.

Für junge Mädchen bevorzugt man ja schon seit längerer Zeit Tüllroben mit zarten und doch so ausdrucksvollen Blüten appliziert, reizende Spitzenkleider mit Gold- und Silberperlen förmlich besetzt, die sich von dem goldfarbenen Grunde des seidenen Unterkleides schimmernd abheben. Uppiger noch sind die defolletierten Taillen aus Bailettestoff, die Rosengirlanden umsäumen und bei denen Rosengirlanden die Armele erheben.

Weich und zart ist auch die Seide, aus der man Nachmittagskleider fertigt. Die Tunikaform hat auch hier die Oberhand. (Siehe Abbildung.)

Schier unerlässlich ist die Fülle der Schmuckfaden, die heut eine elegante Toilette vervollständigen „müssen“. Übermunden sind die Seiten, wo man sich mit Blumen, Federn und Coiffuren bedeckt. Eine elegante Modedame, die nicht mit einem Brillantbandem aufwarten kann, würde sich vernachlässigt fühlen. Juwelenagraffen und Rämme, diademartige Bügel, schimmernde Sterne und Halbmonde drückt man in das wellig gefaltete Haar. Und der neueste Schmuck für eine Braut, die über den nötigen Geldbeutel verfügt, besteht in einer regelrechten Krone aus Brillanten, die sie an ihrem Ehrenstage aufsetzt.

Illustrationsbeschreibung.

Nachmittagskleid aus weicher, brauner Seide. Der Rock ist unten etwas enger als höher hinauf. Die im Gürtel fällig eingereichte Fracktunika tritt vorn auseinander und geht im Rücken ziemlich tief hinab. Die Bluse zeigt einen halbkreisförmigen Ausschnitt, der auf der Brust mit Basementerie gezieret ist und von einem schmalen Schalragen begleitet wird. Enge Ärmel mit Knopf- und Nähnencarnierung.

Küchenkünste.

Brotpudding. Man rühre 3 Eßlöffel voll Butter mit 4 Eßlöffel 20 Minuten, bis die Masse schäumig ist. Das Eiweiß wird zu Schnee geschlagen und mit 4 Eßlöffeln geriebenem Milchzucker und etwas Zitronenschale leicht in die Masse gerührt. Eine Gummiringform wird mit Butter bestrichen, mit Semmelbrösel bestreut, die Masse eingegüllt, die gut geschlossene Form in kochendes Wasser gestellt und 1 1/2 Stunden gleichmäßig gekocht. Fruchtsoße paßt dazu.

Das Braten von verschiedenem frischem Fleisch. Man nimm je 375 Gramm Rind-, ebenfalls Kalb- und Schweinefleisch, befreit dasselbe von Haut und Sehnen und wäscht es sehr rein. Ein Bröckchen wird in Milch eingeweicht und wieder so fest wie möglich ausgebrückt, dies nebst einer feingewiegten, in Butter gebrauchten kleinen Zwiebel, Pfeffer und Salz, nebst 2 bis 3 Eiern und etwas gewiegter Zitronenschale zum Fleisch gegeben und tüchtig vermischt.

Bevor das Fleisch geformt wird, koste man es und bestreue es mit Salz oder Gewürz, auch Grünem nach Geschmack nach. Das Fleisch in Form eines Brotes lege man in eine Bratpfanne auf einige Stücke Butter und lasse es eine Stunde, ohne umzukehren, braten. Während des Bratens gießt man hier und da etwas Fleischbrühe oder Wasser daran und begießt fleißig mit der eigenen Soße.

Bananenpudding. Bereite einen kläffigen Teig von 2 ganzen Eiern, 1 Liter Milch und 8 Gramm Mehl, gieße ihn in eine mit Butter ausgeglichene Form. 5 oder 6 geschälte Bananen nach Belieben gerändert dazu. Bedecke es mit einem gefetteten Stück Papier. Im Wasserbade zwei Stunden dämpfen. Serviere süße Sahne dazu.



Für die Jugend.

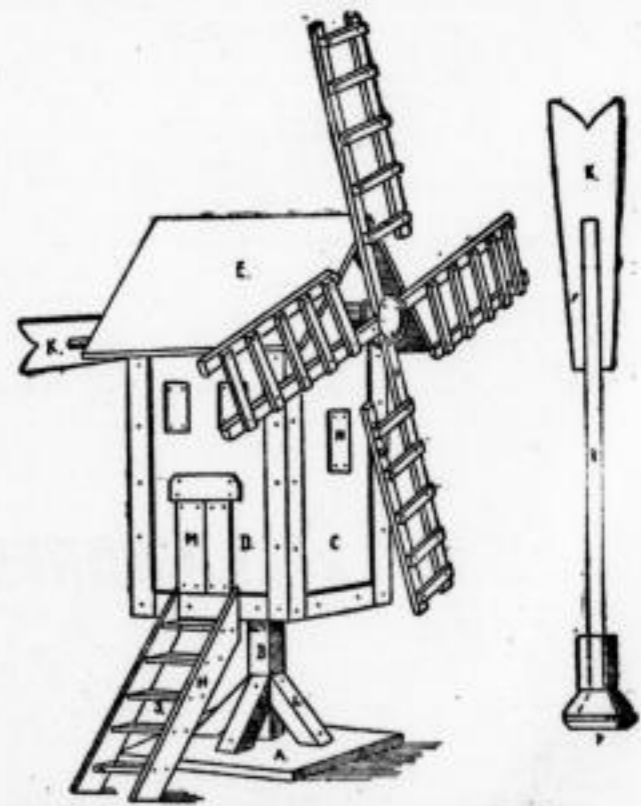
Der betrogene Zauberer.

Von H. Studa.

Ihr könnt gewiß alle mit einem Bauberkaften Kunststück machen und wißt, daß alle diese so unglücklich aussehenden Sachen ganz natürlich zugehen, besonders, wenn ihr geschickt und ein wenig feint seid, denn Geschwindigkeit ist die Hauptsache dabei, und besamntlich ist Geschwindigkeit keine Dummheit. Wer von euch hier nicht schon einmal eine Zigarre oder Pfeife an einen dünnen Faden gebunden, welcher mit dem anderen Ende am Rockknopf befestigt war, hätte sich dann vom Vater Zigarrenrauch in eine leere Flasche blasen lassen und die Zigarre darauf gesteckt. Sobald er die Flasche nun ein wenig hebt, wird der Faden kürzer und die Zigarre kommt heraus, anscheinend vom dem Rauch getrieben. Ähnliche Kunststücke gibt es in Menge, und will ich euch daraufhin eine Geschichte erzählen. Eva war ein reizendes kleines Mädchen, klug und verständig, nur wurde ihr das Stillitzen sehr schwer. Führt sie da einmal mit der Mutter in der Eisenbahn eine weite, weite Strecke und feuert über das nach ihrer Meinung ewige Stillitzen. Ein alter Herr, dem die Kleine gut gefällt, bemüht sich, sie zu zerstreuen; sagt ihr aus Spaß, er sei Zauberer, und macht ihr niedliche Zauberstücke vor. Eva staunt und amüsiert sich, ja, die Freude erreicht den Höhepunkt, als der Herr plötzlich, ganz unvermutet, der Eva schöne neue Puppe im fahrenden Zuge aus dem Fenster wirft, und da die Kleine meinen will, die Puppe mit einer liebenswürdigen Verbeugung: „Liebe Eva, ich bin wieder hier“ zurückgibt. Da jubelt das Kind vor Entzücken und ist plötzlich davon überzeugt, daß der Herr alles kann. Wie der Wind hat sie seinen Bolinderhut ergriffen und zum Fenster hinausgeworfen mit den Worten: „Hol ihn schnell wieder!“ Aber das konnte selbst der Zauberer nicht, da er ja den Hut nicht vorher angebunden hatte, sondern mußte auf der nächsten Station telegraphieren, daß man seinen Hut nachschicke. Eva aber war nur froh, daß es ihrer Puppe nicht so ergangen war, und wollte sie nun zu keiner Zauberer mehr hergeben.

Windmühle aus Holz.

Die Windmühle besteht aus dem Haus, dessen vier Seiten C und D je 8 1/2 Zentimeter Breite haben. Die mittlere Höhe beträgt 17 Zentimeter, die seitliche Höhe 13 Zentimeter, um das schräge Dach E, das 12 Zentimeter lang und 8 Zentimeter breit ist, tragen zu können. Jede Hausseite wird an den beiden Längsseiten und an der unteren Schmalseite mit 1 Zentimeter breiten Leisten benagelt. Die Tür M ist 4 Zentimeter hoch und jeder



Flügel 1 1/2 Zentimeter breit, der darüber befindliche Pfosten 4 Zentimeter breit und 1 1/2 Zentimeter hoch. Die Fenster sind 2 1/2 Zentimeter hoch. Die Seitenfenster N sind 3 Zentimeter hoch. Die mittleren Streben F der Windmühlensäule werden 17 Zentimeter lang, in der Mitte eingekerbt und zusammengeleimt, wie die Abbildung zeigt. Die äußeren Streben G sind je 10 1/2 Zentimeter lang. Die Sprossen S 3 1/2 Zentimeter lang. Die Achse K mißt 17 Zentimeter. An ihr wird der 10 Zentimeter lange Flügel K befestigt. An der anderen Seite ist eine an einer Seite befindliche Garnrolle P befestigt. Die Mitte des Untergestells B ist 6 Zentimeter lang und 1 1/2 Zentimeter im Quadrat stark, die daran befestigten Stäbe L sind 4 1/2 Zentimeter lang. Die Platte A mißt 10 Zentimeter im Quadrat. Die Länge der Leiter J beträgt 10 1/2 Zentimeter, die Sprosslänge 3 Zentimeter. B ist mit einem Zapfen angehängt, der in den Boden des Mühlenhauses greift, damit sich dieses drehen läßt. Die Hauswände C und D, wie das Dach E müssen natürlich doppelt geschnitten werden.

Zeitgemäße Betrachtungen.

Stadtred. vernehm.

Aprillaunen!

Launenhaft ist der April — heute stürmisch, morgen still! — Unbeständig sondergleichen — immer in des Wechsels Zeichen — führt er an der Nas' herum — das verkehrte Publikum — scheint sich garnicht zu genieren — alle Welt zu irritieren! — Darum treibt nach Schluß des März — zum April man manchen Scherz — und es dreht in jeder Phase — mancher manchem eine Nase. — Auch die Presse geht drauf ein — legt die lieben Leser rein, — daß sie hier und dorthin wallen, — bis sie merken: Keingefallen! — Der April ist renommier, — daß er necht und irritiert, — wettbewerbsch wie kein zweiter — ist bald trüb er und bald heiter — auf des Frühlings Sonnenschein — stellt sich Schneegetriebe ein — und der Rebel bringt — witzschade — manchen ab vom rechten Pfade! —

Auch der „vierte“ Zeppelin — wollte nicht nach Frankreich ziehn — und er mußte dennoch landen — dorten, wo Franzosen standen — doch La France, sprach voller Duld! — Nur der Rebel ist dran schuld. — Und man sagt auch hier mit Stamer: — Der April hat seine Launen! — Als nun frei war der Zeppelin — dacht er wohl beim Heimwärtsziehn: — Ist man wo gut aufgenommen, — soll man nicht bald wieder kommen! — Ueberall herrscht offenbar — Mißtraum durch die Kriegsgefahr — die noch immer nicht will weichen — und das ist kein gutes Zeichen! — Als Artanopel fiel — sah man schon den Krieg am Ziel, — die Verbündeten in Eile — fürzten sich die Längeweile, — die der schöne Sieg da schuf — und als Krieger von Beruf — lagen sie sich in den Haaren, — wie grad ihre Launen waren! — Auch der Griech' und der Bulgar — sind nicht einig sich und klar — und der Vierbund, kaum gegründet — wankt, dieweil die Eintracht schwindet. — Ist der

Lärke abgetan, — dann in Folge Größenwahns macht man sich die Beute streitig — und man haut sich gegenseitig! — Kopf steht heut der Panlawist — weil er oben auf jezt ist — drum ratet dieser Tage — Deutschland seine Heervorlage, — mag der launische April — bringen, was er mag und will — fest und treu stehn unsre Streiter ständig auf der Wacht!

Ernst Heiter.

AMOL
Karmellergel
Karmellergel wendet man an bei: Rheuma, Hexenschuss, Zahn- und Kopfschmerz, Rücken- und Muskelschmerzen. Karmellergel ist auch ein universelles Toilettenmittel. Karmellergel stärkt, erquickt, erfrischt, belebt. Anzuzusetzen und empfohlen von hervorragenden Aerzten. Preis à Flasche M. 1.25, M. 1.25, M. 1.25. Amol-Versand, Hamburg 29.
Zu haben in allen Apotheken und Drogerien.
In Eibenstock bei H. Lohmann und H. Wohlfarth.

Ziehung 6., 7. 8., Mai 1913
Geld-Lotterie
des Albertvereins
11804 Goldgewinne ohne Abzug mit Mark
57690
Hauptgewinn im günst. Falle 15000 Mark. Ferner:
10000
5000
3000
2000
etc. etc. etc.
Los 1 Mk. Porto und Liste 30 Pf.
Hauptvertrieb:
Invaliddendank
Kgl. Sächs. Lotterie-Kollektion Dresden, Seestraße 5.
Verkaufsstellen durch Plakate kenntlich.

Kabel's Dampfreinigungsanstalt u. Färberei
für
Garderoben, Teppiche, Gardinen, Polstermöbel, Dedern, Straußfedern, Glashandschuhe etc.
Erstklassige Ausführung bei niedrigster Preisstellung und prompter Rücklieferung.
Den vielfachen Wünschen meiner sehr geschätzten Kundschaft nachkommend, habe ich nunmehr
Färberei für Kleider, Möbelstoffe, Teppiche
eingerrichtet. Diese Abteilung ist mit den neuesten Errungenschaften in technischer Beziehung ausgestattet, und da ich auf reinste Ausfärbung aller mir anvertrauten Gegenstände großen Wert lege, so bitte ich im Bedarfsfalle sich in den Läden meine Farbentarte vorlegen zu lassen.
Außerdem empfehle ich
Kabel's Feinwäscherei
für Oberhemden, Kragen und Manschetten. — Waschlufen in Tüll u. Spitzen schon von 60 Pfg. ab in erstklassiger Ausführung neu appetitert.
In gesundheitlicher Beziehung empfehle ich Ihnen Herren-Garderoben alle 4-6 Wochen reinigen und ausdämpfen zu lassen, da öftere Neuanschaffungen dadurch erspart werden.
Basson wie auf neu ausgebügelt.
Annahme für Eibenstock: Forststraße 8.

Verschiedene Plakate,
als:
Nicht auf den Boden stunden etc.
Das Mitbringen von Hundenz.
Wohnung zu vermieten.
Stickerausgabe.
Abfertigung.
Für Männer.
Für Frauen.
Läre zu!
Läre leise machen!
Zutritt verboten!
Contor.
Brotpreisplakate
sind vorrätig in der Buchdruckerei von
Emil Hannebohn.
Geldbarlehne
gibt solch. Leuten das Kreditgeschäft Reform Plauen. Garantiert reell. Nichterfolg Gehähr zurück.
Kein Husten mehr, Dr. Buslebs
à Fl. 50 Pfg. Dr. Buslebs' Hustentropf.
à Fl. 50 Pfg. wirken Wunder. Bei:
Hermann Wohlfarth, Wohlfarth-Drogerie.

Sie bilden sich ein neue Wäsche zu sehen, wenn Sie sie mit Persil gewaschen haben, so blendend weiss, frisch und duftig ist sie danach geworden. Einfachste Anwendung, billig im Gebrauch und absolut unschädlich **unter Garantie!**
Überall erhältlich, nie lose, nur in Original-Paketen.
Persil
das selbsttätige Waschmittel
Der grosse Erfolg!
HENKEL & Co., DÜSSELDORF. Henkel's Bleich-Soda.
Ruch Fabrikanen der allerbeliebten

In meinem am **Neumarkt** gelegenen **Wohnhaus** ist am 1. Juli d. J. oder auch früher die **Wohnung im II. Stockwerk** bestehend aus 5 Zimmern, Küche und Zubehör zu vermieten.
Eugen Dörrfel.

Die drei Freundinnen
Suse: Was duftet so lieblich in Deinem Schrein?
Was blüht so blütenweiss Dein Linnen?
Ottile: Welch' Sauberin mag das wohl sein?
Liegt gar wohl in der Külle drinnen?
Nanthen: Ja, Ja! Ihr habt ganz recht geschaut,
„Soh“ ist das Wundermittel, das erbaut,
Das wäscht und bleicht — ganz schnell allein,
10 Pfennig spart man obendrein!
Das ideale Bleich- und Schnellwaschmittel „SOH“ ist 10 Pf. billiger bei 1/2 Pfd.-Paket gegenüber anderen Fabrikaten und kostet nur 66 Pfennig bei 1/2 Pfd.- und nur 30 Pfennig bei 1/2 Pfund-Paket. Ganz zauberhafte Wasch- und Bleichwirkung bei nur einmaligem Kochen. Garantiert unschädlich.
Hermann Otto Schmidt, Dübau.

Bernhard Löscher, H. Lohmann, G. E. Tittel, Robert Wendler, in Garlsfeld: Ernst Alban Arnold.

Meys Stoffwäsche
ist der beste Ersatz für Leinenwäsche.
Elegant. Wohlfeil. Praktisch.
Vorrätig in Eibenstock bei: Carl Grohs, Bergstr., Jda Todt, Inh. Geschw. Hederich, und Aug. Mehnert, sowie in allen durch Plakate kenntlich gemachten Verkaufsstellen.
Man hüte sich vor Nachahmungen mit ähnlichen Etiketten und Verpackungen, sowie ähnlichen Benennungen.

C. W. Friedrich
Baumaterialien-, Eisen- und Kurzwaren-Gandlung,
empfiehlt sein großes Lager in:
T-Trägern aller Normalprofile, Flacheisen, Bandeisen, Rund- u. Quadratischeisen, Prima Stahl in allen Façons, Wagenachsen, Eisenblechen, Zinkblechen, Eisen-, Messing- u. Kupferdraht, Werkzeugen, Portland-Zement in Säcken oder Tonnen, Zement-Essenschiebern, Stuckgips, Gipsdielen, Rohrgewebe, Rohrhaken u. Bohrdraht, Drahtnägeln aller Art, Dachpappen in allen Stärken, Dachfenstern, Chamottesteinen, Chamottrohren, Chamottmehl, Carbolineum, Firnis, Farben, Asphaltteer, Dachlack etc.
Deufertst billige Preise!

Elfmbrun
Triflu
Marke „Elefant“
In Tausenden von Haushaltungen beliebt und unentbehrlich. Überall erhältlich. — Fabrik: Gärter & Hausner in Chemnitz.
Ursprungs-Zeugnisse
empfiehlt E. Hannebohn.

Haarausfall, Kopfschuppen
sind natürliche Erscheinungen, sobald sie aber verstärkt auftreten, mahnen sie zu einer rationellen Haarpflege. Man braucht nun nicht etwa diesen Uebeln mit gelehrte klingenden medikamentösen oder fremdländischen Geheimmitteln auf den Hals zu rücken, wöchentliche regelmäßige Waschungen des Kopfes und Haares mit
„Shampoo mit dem schwarzen Kopf“
leisten das Möglichste. Eine Vorsicht beim Einkauf unseres vielfach ionenfach erprobten Haarpflegemittels ist unerlässlich und nur die Devise „Shampoo mit dem schwarzen Kopf“ gibt die Garantie des Originalpräparates.
„Shampoo mit dem schwarzen Kopf“ mit der nebenstehenden Schutzmarke ist zum Preise von 30 Pf. pro Paket (7 Pakete M. 1.25) auch mit El. Teep-, Kamillen-, Schwebel-, Sauerstoff-, Kräuter-, Peru-Tannin-, Lanolin- oder Birkenbalanzusatz (Paket 25 Pf., 7 Pakete M. 1.25) in allen Apotheken, Drogerien und Parfümerie-Geschäften erhältlich.
Allein. Fabrik: Hans Schwarzkopf G. m. b. H., Berlin N. 27.

Das Beste und Bequemste sind
MAGGI'S Bouillon-Würfel
(5 Würfel 20 Pfg, einzeln 5 Pfg.)
zur raschen Bereitung aller Art Fleischbrühgerichte wie auch für Tassenbouillon. Nur in kochendem Wasser auflösen. Stets frisch vorrätig bei **Robert Wendler**, Kol., Eibenstock, Langestr. 16.

Patentanwaltsbüro Sack, Leipzig
Patentanwälte: Jng. Otto Sack. Brühl 2.
Dr.-Jng. F. Spielmann.

Scheibenberg.
Königin Karola-Aussichtsturm (834 Meter).
Große geräumige Lokalitäten. Angenehmer Aufenthalt. Prachtvolle Anlagen. Gute Speisen und Getränke. Fremdenzimmer m. guten Betten. Ausspannung. Posthilfsstelle. Neue Aufsehbahn.
Um zahlreichen Besuch bittet
Albin Tauchmann, Bergwirt.

Kleesamen, Grassamen,
in guter keimfähiger Ware empfiehlt
C. W. Friedrich.

Malz-Kaffee
Zu jedem Pfund-Paket ein wertvoller Bon gratis.
H. Selbmann, Langestr. 1.
Chauffeurkurse
billigst. Prospekt gratis.
Autofahrerschule Magdeburg.

Illustriertes Unterhaltungsblatt

Zur
Unterhaltung

am
häuslichen Herd



Gratisbeilage zum Amts- &

Anzeigebblatt für Eibenstock.

Der Dorflump.

Eine Erzählung von G. Boden.

(Fortsetzung.)

Was atis unserm Hof wird, geht dich nichts an, Franz, kümme dich um den deinigen!" Klang es zurück.
"Oho! Nur nicht gar so stolz! Das paßt nicht für den Sohn vom Dorflumpen."

Im nächsten Augenblick hatte Heinrich sich umgewandt und auf der Bache des hinter ihm Herschreitenden brannte eine Ohrfeige, die mit solcher Kraft gegeben war, daß der Bursche in den Graben am Rande des Weges taumelte.

"Das ist für den Dorflumpen!" rief Heinrich, zornfunkelnd auf den am Boden Liegenden schauend. "Und ich rate dir, nicht noch einmal so ein Wort über deine Zunge kommen zu lassen, sonst schlag' ich dich zusammen, daß du deine Knochen im Schnupstuch nach Hause tragen kannst!"

Ohne sich weiter um seinen Gegner zu kümmern, setzte er seinen Weg fort. Franz, noch weitere Schläge befürchtend, blieb im Graben liegen, bis jener hinter einigen Büschen, die den Weg begrenzten, seinen Blicken entschwunden war. Dann erst kroch er heraus, reinigte sich notdürftig vom Schlamm und schüttelte die Faust hinter Heinrich her.

"Das sollst du mir büßen, du Bettelprinz, du", knirschte er zwischen den zusammengebissenen Zähnen hervor. "Stärker bist du als ich, aber schlauer bin ich, und wir wollen einmal sehen, wer den Sieg davonträgt! Dir gibt der Riedhofbauer seine Tochter ganz gewiß nicht, mir aber gern. Nicht lange soll es dauern, dann sind wir Verlobte, die Anne-Marie und ich, und dann kannst du meinewegen am Wege zugrunde gehen, du Hungerleider, du."

Die Kronbäuerin war früher mit der Freihofsbauerin gut befreundet gewesen, und als es dem Freihofsbauern an Geld zu mangeln anfang, um seinen Prozeß durchführen zu können und gleichzeitig seine verfallenen Felder wieder in Ordnung zu bringen, hatte sie ihm nicht unbeträchtliche Summen geliehen, welche schließlich so angewachsen waren, daß er ihr eine Hypothek auf seinen Hof hatte geben müssen. Diesen Umstand benutzte Franz zunächst zur Ausführung seines Racheplanes. Ohne Mühe brachte er seine Mutter dahin, daß sie die Hypothek kündigte, was um so leichter geschehen konnte, als der Freihofsbaumer schon seit Jahren keine Zinsen mehr gezahlt hatte. Aber damit noch nicht genug! Er ging in noch viel raffinierterer Weise zu Werke. Der Freihofsbaumer sah jetzt, wie Heinrich ja selbst gesagt hatte, den ganzen Tag im Wirtshaus, ohne sich um seinen Hof zu kümmern, von dem er wußte, daß er ihn sicher doch nicht behalten konnte. Er trank aber

eigentlich nicht viel, sondern hatte mehr sein Vergnügen daran, mit den gelegentlich dort einkommenden Fremden zu schwätzen und ihnen sein Unglück zu erzählen, das im Dorf so bekannt war, daß niemand mehr davon etwas hören mochte. Franz setzte sich nun regelmäßig zu ihm und ließ unter der Maske heuchlerischer Teilnahme ein Glas Brantwein nach dem andern bringen, von dem er selbst nur wenig, der Freihofsbaumer aber desto mehr trank, bis dieser entweder schnarchend in einer Ecke seinen Rausch ausschließ oder schwer betrunken nach Hause wankte. Heinrich hatte hiervon keine Ahnung, sonst würde er dem heimtückischen Treiben seines Gegners rasch ein Ende gemacht haben. Gleichzeitig bewarb Franz sich um die Gunst der schönen Anne-Marie, ohne jedoch in der Gunst derselben auch nur den kleinsten Fortschritt zu machen. Sie hatte den Burschen trotz seines Reichtums nie recht leiden mögen; das instinktive Gefühl, das bei dem weiblichen Geschlecht oft richtiger den Weg weist als alle Überlegung des Mannes, sagte ihr, daß Franz es nicht ehrlich meine, und sie begegnete ihm stetig kühl, so sehr auch ihr Vater, der recht gern den Kronhof mit dem Riedhof vereinigt gesehen hätte, ihr zusetzte, die Bewerbung des Erben des Kronhofes zu erhören.

"Ich habe dir gesagt, Vater," sprach sie, als er wieder einmal in seinem Drängen nicht nachließ, "daß ich nie einen anderen heiraten werde, als den Heinrich vom Freihof, und davon lasse ich nicht ab!"

"Das wollen wir doch einmal sehen! Mein Wille gilt hier und dem hast du dich zu fügen!"

"In allem anderen, aber wo es sich um mein Lebensglück handelt, da habe ich auch ein Wort mitzureden!"

"Treibe mich nicht zum Äußersten, Anne-Marie! Du bringst es noch dahin, daß ich dich von Haus und Hof jage!"

"Dann brauche ich auch noch nicht zu verhungern, Vater! Ich habe arbeiten gelernt und arbeite gern und finde mein Brot überall!"

Der Bauer wäre im Jorn wohl imstande gewesen, aus seiner Drohung ernst zu machen, wenn er nicht eben ein richtiger Bauer gewesen wäre, wenn er nicht sehr wohl gewußt hätte, daß eine gemietete Magd nie

auch nur zum Teil so ihre Pflicht getan hätte, wie seine Tochter. Das erkannte Franz sehr wohl, und er beschloß deshalb, es bei dem Bauern auf einem anderen Wege zu versuchen. Auf seinem Hofe war eine Magd, die schon lange ein Auge auf den reichen, verwitweten Riedhofbauer geworfen hatte, den sie durch ihr hübsches Gesicht und durch ihre sonstigen körperlichen Reize einzufangen hoffte. Franz, der dies längst gemerkt hatte, ermutigte sie in diesem Beginnen, schenkte ihr ein hübsches städtisches Kleid, in dem sie am Sonntag im Dorf umherstolzerte, wie der Hahn auf dem Düngerhaufen, Bänder, in die sie ihr reiches



Prinz Ernst August von Braunschweig-Lüneburg und seine Braut Prinzessin Viktoria Luise von Preußen. (Mit Text.)

(Su der im Großherzoglichen Schlosse zu Karlsruhe erfolgten Verlobung.)

schwarzes Haar flechten konnte, und benützte sie häufig zu Bot-schaften nach dem Riedhof, so daß sie dem Riedhofbauer oftmals vor Augen kommen mußte. Dieser hatte bisher noch nie daran gedacht, sich wieder zu verheiraten, am allerwenigsten mit einer Magd, aber die beständigen Bemühungen des hübschen Mädchens, sich bei ihm in Gunst zu setzen, schmeichelten seiner Eitelkeit doch in dem Grade, daß er anfing, sich zu überlegen, ob er als rüstiger Fünziger nicht doch noch Anspruch auf ein zweites Eheglück machen könne. Er sprach darüber zunächst mit niemanden, aber wie es so im Dorfe zu gehen pflegt, es wurde doch viel davon geredet, daß die hübsche Johanna ihm wohlgefallen, und die alten Weiber beschäftigten sich auf das eifrigste bei ihrer Tasse Kaffee mit dem Gedanken, ob die beiden wohl ein Paar werden würden. So kam die Sache auch selbstverständlich rasch zu den Ohren des Dorfbaders, der, als er das nächstemal auf den Riedhof ging, um den Bauern zu rasieren, sich über die Sache zu vergewissern beschloß.

„Die Leute sagen, Ihr wollt Euch wieder verheiraten, Riedhofbauer?“ frug er, direkt auf sein Ziel lossteuernd.

„Unsinn!“

„Warum Unsinn? Ihr seit doch noch ein Mann in den besten Jahren, und ewig wird die Anne-Marie auch nicht auf dem Hof bleiben. Was wollt Ihr dann tun? Allein bleiben könnt Ihr nicht, denn wenn der Bauer auch noch so tüchtig ist, ohne eine rechte Bäuerin, die allenthalben ihre Augen hat und die Mägde beaufsichtigt, kommt ein so großer Hof wie der Euere, doch nicht vorwärts.“

„Damit hat es noch lange Wege!“

„Na, na! Wenn Ihr Euch darin nur nicht irrt! Aber Nacht kann es dahin kommen, daß Ihr eine Bäuerin braucht und dann ist sie nicht so im Handumdrehen gefunden. Besser ist es, sich beizeiten vorzusehn!“

„Habt Ihr vielleicht schon eine für mich in Aussicht, Bader? Wollt Ihr Euch einen Kuppelpelz verdienen?“

„Das möchte ich wohl gern, aber bei Euch wird meine Vermittlung nicht nötig sein. Der Freihofbauer braucht nur seine Hände auszustrecken, da hängt an jedem Finger eine!“

„Er streckt sie aber nicht aus.“

Ein Lächeln befriedigter Eitelkeit zog doch über die Lippen des Bauern.

„Warum denn nicht? Wenn die Anne-Marie weggeht, wird es sehr einsam auf dem Hofe werden und Ihr werdet sehen, daß Ihr an ihrer Stelle jemand braucht.“

„Damit hat es noch lange Wege, das sagte ich Euch schon.“

„Und Ihr könnt Euch darin leicht täuschen, Riedbauer, das sage ich Euch schon“, versetzte der Bader mit überlegener Miene.

„Seht, Riedbauer, in den Aderbaugeschichten, da mögt Ihr die Sache besser verstehen wie ich, das will ich Euch zugeben.“

Aber habt Ihr schon einmal etwas von Symptomen gehört?“

„Nein. Was ist das?“

„Seht, Riedbauer, wenn hier auf dem Dorfe jemand schwer krank wird, und der Doktor kommt aus der Stadt, dann fragt er

nach den Symptomen. Das sind so die Dinger, an denen man merkt, was los ist. Wen fragt er? Fragt er den Schulmeister? Nein! Fragt er den Schulzen? Nein! Fragt er den Gendarm? Nein! Wen fragt er? Mich fragt er! Warum fragt er mich?

Weil er weiß, daß ich der einzige im ganzen Dorfe bin, der was von den Symptomen versteht. Na, seht, Riedbauer, die Liebe ist auch so eine Art Krankheit, und sie hat auch so ihre Symptome, das sage ich Euch, der Bader.“

„Habt Ihr denn von den Symptomen oder wie das Zeug heißt, etwas bei meiner Anne-Marie gefunden?“

„Untersucht habe ich sie freilich noch nicht, aber das ist auch für einen, der so viel in der Medizin gestudiert hat, wie ich, gar nicht nötig. Ich sag' Euch, ich seh' die Symptome bei der Anne-Marie durch ein Eichenbrett!“

„Und wen meint Ihr wohl, den sie gern haben möchte?“

„Das ist allemal derjenige, der auch die Symptome hat.“

„Und wer ist das?“

„Der Heinrich vom Freihof, da ist kein Zweifel.“

„Bader, Ihr seit ...“

„Ein ganzer Kerl, was?“

„Ein ganzer Schafstopf!“

„Riedhofbauer, ein gestudierter Mann wie ich, schimpft nicht wieder, wenn er geschimpft wird. Aber mit dem, der ihn beleidigt hat, mag er nichts mehr zu tun haben. Verstanden?“

Damit packte er sein Handwerkszeug zusammen und ließ den Bauer, dem er erst die eine Gesichtshälfte rasieren hatte, ruhig sitzen.

„Bader, seit Ihr verrückt? Ich kann doch nicht mit halb rasiertem Gesicht herumlaufen! Morgen ist doch Sonntag und ich muß in die Kirche!“

„Dann geht nur mit dem halb rasierten Gesicht hin oder bleibt zu Hause“, entgegnete der Bader kurz und schritt graphitatisch zur Tür hinaus.

„Berrückter Hanswurst!“ rief der Bauer hinter ihm her. „Rehmt doch Vernunft an!“

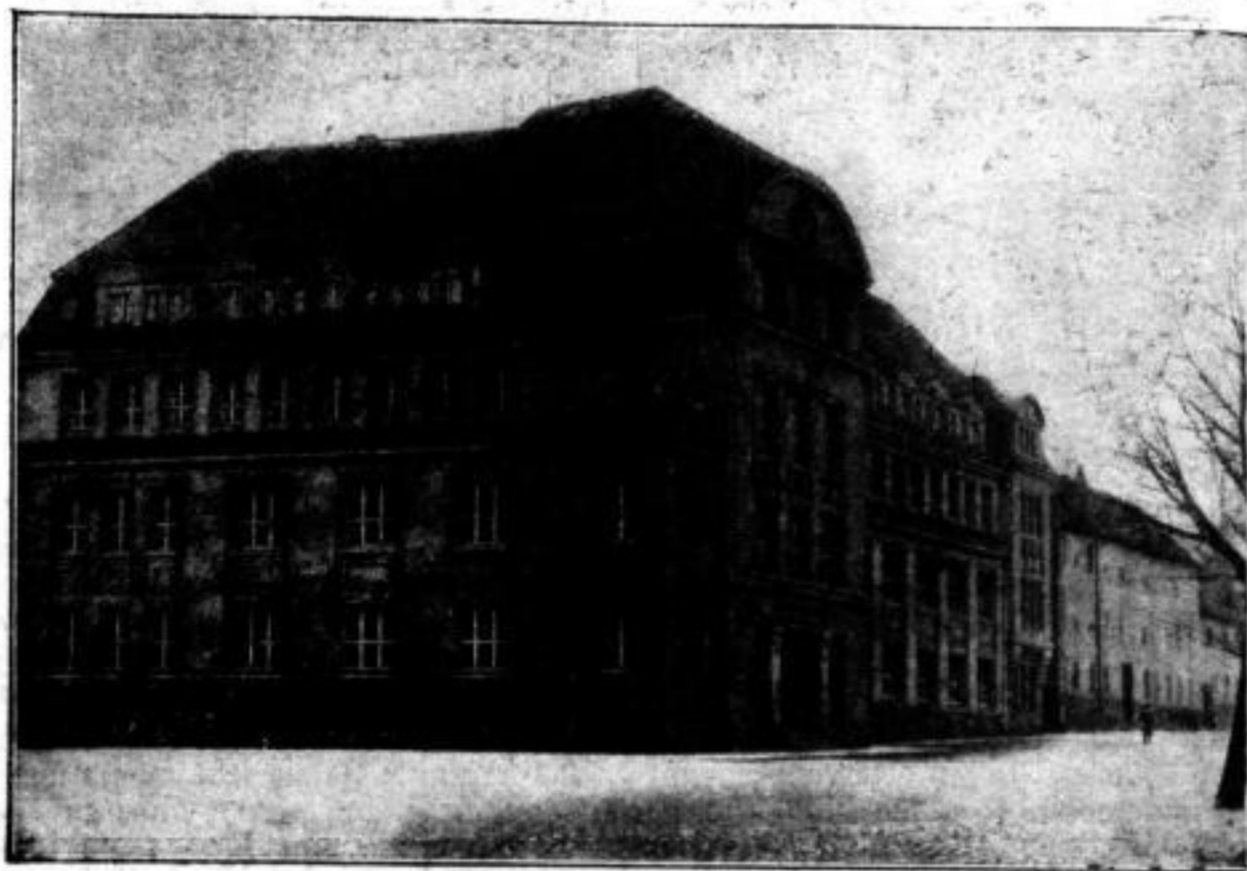
Der Bader aber hörte nicht mehr. Stolz aufgerichtet, einen Zug gekränkter Würde im Gesicht, schritt er über den Riedhof,

und den Hofhund, der freundlich bellend an ihn heransprang, wies er mit majestätischer Handbewegung von sich. Sein Selbstbewußtsein, das bei ihm nicht wenig entwickelt war, war zu schwer gekränkt worden, als daß er so leicht hätte verzeihen können. Im Gegenteil, die Rache, die er an dem Bauern genommen, genügte ihm noch nicht, er brütete über weitere Pläne. Wie konnte er den reichen Bauern am empfindlichsten treffen? Daß er ihn lächerlich gemacht hatte, genügte ihm bei weitem noch nicht. Aber er wußte gut genug, daß der Bauer einer Heirat des Heinrich vom Freihof mit seiner Tochter auf das entschiedenste abgeneigt war. Dann mußte er, der als Bader ohnedem schon

die Rolle einer Vorzehung in dem Dorfe zu spielen sich bemühte, diese Heirat befördern. Aber auf welche Weise? Das war schwer zu sagen. Er zweifelte jetzt keinen Augenblick daran, daß er den richtigen Weg finden werde, und beschloß, zunächst Heinrich auf-



Ein Klabaftermann-Denkmal. (Mit Text.)



Das neue Stadtmuseum in Baunzen. (Mit Text.)

zusuchen, der Anne Zeit auf der Freiheit den seine mit dem daß ein was er h allzu w Bader se seiner i rief ihn z ließ die blick verfa den Ader Du Gesicht, Bader. „Ran Ich habe wahrhaftig „Mar Heinrich eine glän „Wo Sie bisher d der Anne verborgen geht, in wohlwoll „Rein „So Staaten

Dr. C Schweizerli „Aber Meist liebsten h Frage ei „Ich kön „aber du Sage mi Anne-Me Heint „Hast vorwurfe genau w erzählen, möchte.“ „Aber „Aber der Bader dir zu hel „Was „Eine Hanswurst sehe ich wurst?“

suchen, um zu erfahren, wie weit die Sache zwischen ihm und der Anne-Marie gediehen sei. Er wußte, daß Heinrich um diese Zeit auf dem Felde zu finden sei, wo er fleißig aderte, solange der Freihof noch in den Händen seines Vaters war, freilich mit dem bitteren Gedanken, daß ein anderer ernten werde, was er hier säe. Es war nicht allzu weit bis dahin, und der Bader sah Heinrich bald bei seiner eifrigen Tätigkeit. Er rief ihn zu sich heran. Heinrich ließ die Pferde einen Augenblick verschmausen und kam über den Ader herangeschritten.

„Du machst ja ein so trübes Gesicht, Heinrich“, sagte der Bader.

„Kann ich fröhlich sein? Ich habe keinen Grund dazu, wahrhaftig nicht!“

„Man soll nie verzweifeln, Heinrich! Dein Schicksal nimmt eine günstigere Wendung.“

„Wo sollte die herkommen?“

„Sieh, Heinrich, ich habe bisher deinem Verhältnis zu der Anne-Marie, das mir nicht verborgen bleiben konnte, denn ich weiß alles, was im Dorf vorgeht, in der Weise gegenübergestanden, die wir Politiker eine wohlwollende Neutralität nennen. Weißt du, was das heißt?“

„Nein, Bader.“

„So will ich dir es erklären. Siehst du, Heinrich, wenn zwei Staaten miteinander Krieg führen, wie Rußland und Japan es gemacht haben, und Frankreich möchte gern Rußland helfen und läßt die russischen Schiffe in den französischen Häfen Proviant einnehmen, so ist das eine wohlwollende Neutralität. Du bist nun Japan und der Riedhofbauer ist Rußland und ich bin Frankreich. So war es bis jetzt. Verstehst du?“

„Ich führe doch aber keinen Krieg mit dem Riedhofbauer!“

„Doch, du führst Krieg mit ihm um die Anne-Marie; die möchtest du haben und er möchte sie dir nicht geben. Ich will aber jetzt nicht mehr bloß wohlwollende Neutralität für dich zeigen, sondern ich will dir helfen, und wenn Frankreich Japan hilft, dann siegt Japan über Rußland noch viel rascher, wie es so der Fall gewesen ist.“

„Aber wie wollt Ihr mir helfen, Bader?“

„Meister Bunze, so nannte sich der Bader, obwohl er es am liebsten hörte, wenn er „Doktor“ tituliert wurde, geriet durch diese Frage ein wenig in Verlegenheit, wollte es aber nicht zeigen. „Ich könnte dir das wohl sagen, Heinrich“, sprach er würdevoll, „aber du würdest es doch nicht verstehen. Das ist zu hoch für dich. Sage mir erst einmal, wie weit bist du denn eigentlich mit der Anne-Marie?“

Heinrich zögerte ein wenig mit der Antwort.

„Hast du kein Vertrauen zu mir, Heinrich?“ frug der Bader vorwurfsvoll. „Wie soll ich etwas für dich tun, wenn ich nicht genau weiß, wie die Sache steht? Du mußt mir alles haarklein erzählen, sonst ist es mir nicht möglich, dir so zu helfen, wie ich möchte.“

„Aber werdet Ihr auch reinen Mund halten, Bader?“

„Aber meine Lippen kommt kein Sterbenswörtchen“, versicherte der Bader feierlich. „Sieh, Heinrich, das, was mich dazu bringt, dir zu helfen, das ist das, weil der Riedhofbauer mich beleidigt hat!“

„Was hat er denn getan?“

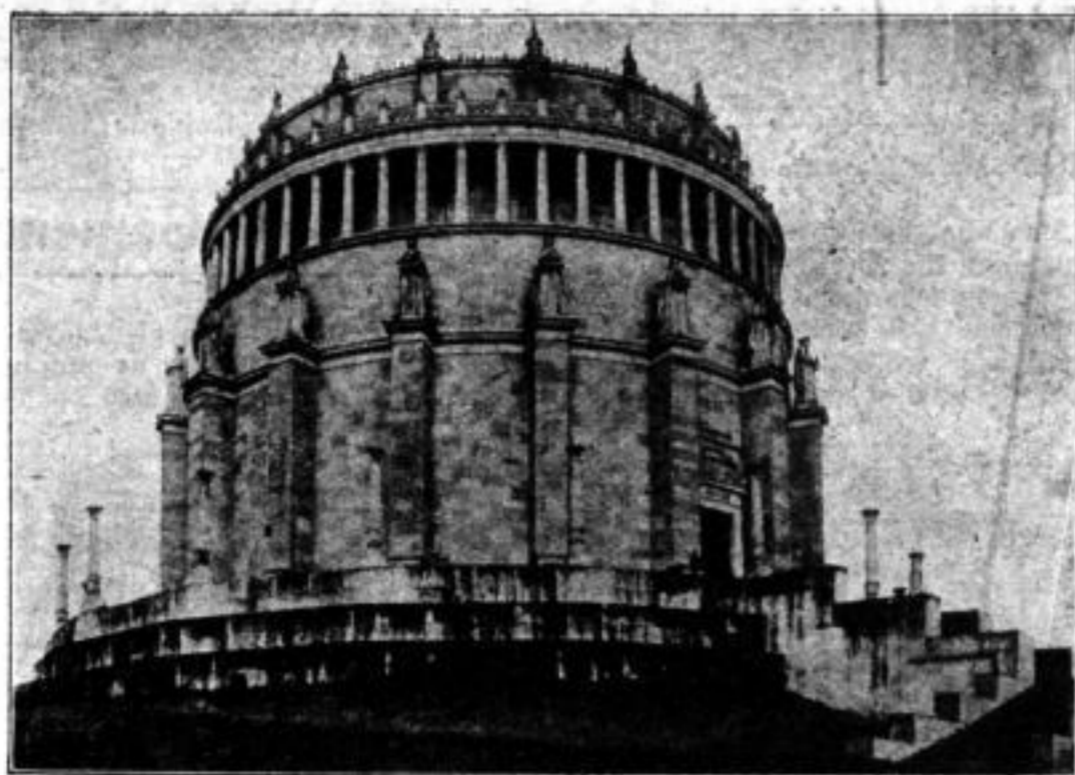
„Einen ganzen Schafskopf hat er mich genannt, und einen Hanswurst hat er mir noch nachgerufen! Nun sage selbst, Heinrich, sehe ich aus wie ein Schafskopf? Sehe ich aus wie ein Hanswurst?“

Heinrich konnte sich eines Lächelns nicht entwehren. Er wußte aber, wie eitel der Bader war und wie schwer ihn eine solche Beleidigung getroffen haben mußte. Viel Zutrauen zu der Hilfe des Baders hatte er freilich nicht. Aber man konnte immerhin nicht wissen, ob sich nicht doch eine Gelegenheit ergab, bei welcher der Bader ihm nützlich sein konnte.

Wenn auch die Bauern die kleinen Schwächen des Baders, hauptsächlich seine Eitelkeit, sehr wohl erkannt hatten und über sie hinter seinem Rücken spotteten, so galt sein Wort doch immerhin etwas im Dorfe, denn der Bader hatte es durch fleißiges Zeitunglesen zu einer ganz hübschen Bildung, soweit eine solche ohne gründliche Schulkenntnisse erworben werden kann, gebracht, und führte am Sonntage im Wirtshaus das große Wort. Und dann — Heinrich sah seine Sache für so verzweifelt an, daß selbst ein ungeschicktes Eingreifen von Seiten des Baders hier kaum noch etwas schaden konnte. Er beschloß, sich der angebotenen Hilfe zu bedienen.

Er erzählte dem Bader, wie sein Verhältnis zur Anne-Marie sich gestaltet hatte, besonders auch die letzte Unterredung, zu welcher der Riedhofbauer hinzugekommen war. „Ich glaube kaum, daß sich da noch etwas tun lassen wird“, meinte er mit einem tiefen Seufzer. „Das beste ist, ich gehe wieder zu den Soldaten und suche mir dann eine Anstellung im Zivildienste, die ich ganz gewiß bekomme, wenn meine zwölf Jahre herum sind. Inzwischen ist der Riedhofbauer vielleicht anderen Sinnes geworden, und wenn nicht, dann muß ich eben sehen, ob die Anne-Marie mich so heiratet. Ich bleibe ihr treu, komme es, wie es wolle, und sie bricht mir die Treue auch nicht, das weiß ich. Wenn es nur nicht gar so lange dauerte, bis wir zusammenkommen können.“

„Vergiß nicht, Heinrich, daß Frankreich jetzt auf deiner Seite ist“, versetzte der Bader würdevoll. „Wir beide zusammen kriegen Rußland klein, verlaß dich darauf.“



Die Befreiungshalle von Kelheim (Bayern). (Mit Text.)
Phot. Presse-Bureau, Leipzig.



Dr. Eduard Sülzer-Ziegler,
Schweizerischer Nationalrat, †. (Mit Text.)

Heinrich zögerte ein wenig mit der Antwort.

„Hast du kein Vertrauen zu mir, Heinrich?“ frug der Bader vorwurfsvoll. „Wie soll ich etwas für dich tun, wenn ich nicht genau weiß, wie die Sache steht? Du mußt mir alles haarklein erzählen, sonst ist es mir nicht möglich, dir so zu helfen, wie ich möchte.“

„Aber werdet Ihr auch reinen Mund halten, Bader?“

„Aber meine Lippen kommt kein Sterbenswörtchen“, versicherte der Bader feierlich. „Sieh, Heinrich, das, was mich dazu bringt, dir zu helfen, das ist das, weil der Riedhofbauer mich beleidigt hat!“

„Was hat er denn getan?“

„Einen ganzen Schafskopf hat er mich genannt, und einen Hanswurst hat er mir noch nachgerufen! Nun sage selbst, Heinrich, sehe ich aus wie ein Schafskopf? Sehe ich aus wie ein Hanswurst?“

Er erzählte dem Bader, wie sein Verhältnis zur Anne-Marie sich gestaltet hatte, besonders auch die letzte Unterredung, zu welcher der Riedhofbauer hinzugekommen war. „Ich glaube kaum, daß sich da noch etwas tun lassen wird“, meinte er mit einem tiefen Seufzer. „Das beste ist, ich gehe wieder zu den Soldaten und suche mir dann eine Anstellung im Zivildienste, die ich ganz gewiß bekomme, wenn meine zwölf Jahre herum sind. Inzwischen ist der Riedhofbauer vielleicht anderen Sinnes geworden, und wenn nicht, dann muß ich eben sehen, ob die Anne-Marie mich so heiratet. Ich bleibe ihr treu, komme es, wie es wolle, und sie bricht mir die Treue auch nicht, das weiß ich. Wenn es nur nicht gar so lange dauerte, bis wir zusammenkommen können.“

„Vergiß nicht, Heinrich, daß Frankreich jetzt auf deiner Seite ist“, versetzte der Bader würdevoll. „Wir beide zusammen kriegen Rußland klein, verlaß dich darauf.“

Heinrich zögerte ein wenig mit der Antwort.

„Hast du kein Vertrauen zu mir, Heinrich?“ frug der Bader vorwurfsvoll. „Wie soll ich etwas für dich tun, wenn ich nicht genau weiß, wie die Sache steht? Du mußt mir alles haarklein erzählen, sonst ist es mir nicht möglich, dir so zu helfen, wie ich möchte.“

„Aber werdet Ihr auch reinen Mund halten, Bader?“

„Aber meine Lippen kommt kein Sterbenswörtchen“, versicherte der Bader feierlich. „Sieh, Heinrich, das, was mich dazu bringt, dir zu helfen, das ist das, weil der Riedhofbauer mich beleidigt hat!“

„Was hat er denn getan?“

„Einen ganzen Schafskopf hat er mich genannt, und einen Hanswurst hat er mir noch nachgerufen! Nun sage selbst, Heinrich, sehe ich aus wie ein Schafskopf? Sehe ich aus wie ein Hanswurst?“



Blick in das Innere der Befreiungshalle. (Mit Text.)

„Aber wenn ich nur wüßte, wie Ihr das anfangen wollt?“
 „Das ist vorläufig noch Geheimnis und muß es bleiben. Lebewohl, Heinrich, und verzweifle nicht! Frankreich hilft dir und Frankreich ist mächtig!“
 (Fortsetzung folgt.)

Unsere Bilder

Zur Verlobung im deutschen Kaiserhause. Die Verlobung der einzigen Tochter des deutschen Kaiserpaars, der Prinzessin Viktoria Luise mit dem Prinzen Ernst August zu Braunschweig-Lüneburg, die sehr überraschend kam, hat allgemein die größte Freude hervorgerufen. Der Bräutigam Prinz Ernst August, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg, ist der einzige noch lebende Sohn des Herzogs Ernst August von Cumberland und stand bisher als Oberleutnant im Münchener Ersten Schweren Reiterregiment „Prinz Karl von Bayern“; sein Übertritt in ein preussisches Regiment, und zwar zu den Jägerschützen, ist inzwischen bereits von Kaiser Wilhelm genehmigt worden. Er ist am 17. November 1887 in Penzing geboren, also 25 Jahre alt; die 1892 in Potsdam geborene Prinzessin steht im 21. Lebensjahr.

Ein Klabaubermann-Denkmal. Dem kleinen Schiffskobold, der im Aberglauben der Seeleute eine so große Rolle spielt, ist jetzt in Bremerhaven ein Denkmal gesetzt worden. Es zeigt den Klabaubermann in Seemannstracht auf einem Sockel sitzend, der inmitten eines Brunnens errichtet ist.

Einweihung des neuen Bausener Stadtmuseums. Vor kurzem wurde in Bausen das neue Stadtmuseum, ein Werk des Stadtbaurats Göhre, mit feierlichem Weiheakt der Öffentlichkeit übergeben. Nach der Einweihungsfeier erfolgte ein Rundgang durch das Museum, der die Reichhaltigkeit und Vielseitigkeit dieses heimatkundlichen Stadt- und Provinz-Museums, von dem Kunsthistoriker Dr. Koch eingerichtet, erkennen ließ.

Dr. Eduard Sülzer-Ziegler, schweizerischer Rationalrat, starb in seiner Vaterstadt Winterthur. Er war einer der Leiter des Welthauses Gebrüder Sülzer und beschäftigte sich speziell mit dem Tunnelbau. Beim Bau des Aelberg- und des Simplontunnels wirkte er mit; er war der Begründer des schweiz. industriellen Verbandes und zugleich ein großer Philantrop.

Die Befreiungshalle von Kelheim. Die großartige, von König Ludwig I. erbaute Befreiungshalle bei Kelheim in Bayern feiert in Kürze das Fest ihres fünfzigjährigen Bestehens. Gleichzeitig mit dieser Feier soll eine große süddeutsche Jahrhundertfeier der deutschen Befreiungskriege vor dieser Gedächtnishalle stattfinden. Die Befreiungshalle wurde nach Plänen von Gärtner und Klenze errichtet und im Innern mit Kunstwerken (34 Siegesgöttinnen aus karrarischem Marmor) von Schwanthaler geschmückt. Mit dem Bau dieser prächtigen Gedächtnishalle wurde 1842 begonnen, die Einweihung erfolgte 1863.

Fürs Haus

Gehäkeltes Epischchen für Wäsche.
 Sehr passend für Kinder-, besonders Babywäsche, ist dieses einfache Epischchen, das aus Baumwollgarn Nr. 60 gehäkelt wurde. Zur Herstellung schlägt man 22 Maschen auf und häkelt in die 8. und 9. Masche je 1 Stäbchen, dann 2 Rstn., 2 Stbch., 2 Rstn., 2 Stbch., 2 Rstn., 2 Stbch., 3 Rstn., wenden, 3 feste R. in die beiden letzten Rstn. der vorigen Reihe, 2 Rstn., 3 f. R. in die nächsten Rstn. zweimal wiederholen, 2 Rstn., 1 Stbch. in die Randkette, wenden, 7 Rstn., 2 Stbch. auf die letzten Rstn. der vorigen Reihe, dreimal wiederholen usw.

Allerlei

Der gute Nefte. Erster Student: „Nun, ist dir der Abschied von deinem alten Erbonkel schwer gefallen?“ — Zweiter Student: „Ja, ich hab' ihn unter Tränen zum letzten Male angepumpt.“
Ein mutiger Chemann. Polizist: „Ja, liebe Frau, Ihr Mann soll sich halt einen Revolver anschaffen, der ist gut für einen Eindbrecher!“ — Frau: „So, daß er, wenn er wieder einsteigt, meinem Mann den Revolver auch noch nimmt!“

— **Wohnungsvermieterin:** „Den letzten Mieter habe ich allerdings rausgeschmissen, weil er vier Monate keine Miete bezahlte.“ — **Student:** „Tut nichts, unter der Bedingung nehme ich das Zimmer auch!“
Wozu noch Tränen? Die junge Gattin eines Professors machte bei einem kleinen ehelichen Zwist den Versuch, den gelehrten Gatten durch Tränen zu rühren. Sie erreichte dabei aber nicht viel, denn er sagte kopfschüttelnd: „Dreht nur auf zu weinen, Tränen sind ja doch zu nichts zu gebrauchen. Ich habe sie chemisch untersucht. Sie bestehen aus einer Idee von phosphorsaurem Kalk und etwas Sodachlorid; das meiste aber ist unnützes Wasser.“

Gemeinnütziges

Bienenzucht. Ein praktischer Fluglochschieber muß folgende Eigenschaften aufweisen: Er muß ein beliebiges Verkleinern der Flugöffnung, bzw. ein bienendichtes Abschließen ermöglichen, er muß rasch in die notwendige Stellung gebracht werden können und fest halten, er darf die Anbringung von Kälteschutzmitteln bis herunter unter ans Flugloch nicht behindern.

Ruchen aus der Tartarei. Zwei bis drei Eier, 1/2 Liter dicke, süße Sahne, drei Eßlöffel Mehl, wenig Salz, die abgeriebene Schale einer Zitrone werden zu einem Teig verührt, aus dem drei dicke Eierkuchen gebacken werden. Inzwischen hat man einen Reissbrei aus 200 g Reis und 1 Liter Milch zubereitet, ihn mit 250 g gut gereinigten Korinthen vermischt. Man buttert eine Form gut aus, legt die Eierkuchen und den Reis lagenweise hinein, so daß ein Eierkuchen zu oberst liegt, gibt obenauf 1/4 Liter mit 5 Eiern verquirlten Rahm und etwas Zucker darüber und bäckt ihn bei mäßiger Hitze. Man gibt Kompott dazu.

Zum Verpflanzen des Oleander muß Erde verwendet werden, die nahrhaft und nicht zu leicht ist. Reine Mistbeeterde oder Kompost sind nicht ausreichend, da diese nicht wasserhaltend genug sind. Es ist zweckmäßig, zur Hälfte milden Lehm zu verwenden.

Um die Güte des Gurkensamens zu erkennen, leimt man diesen zwei Tage vor. Drückt man ihn nun zwischen den Fingern, so wird er sich hart anfühlen, wenn er gut ist. Plätscht aber

bei dem Druck die Hülle oder spritzt gar das Innere heraus, so ist vor der Verwendung zu warnen.
Olfsarbenanstriche halten auf Zement, wenn der frische Zement eine Woche lang zweimal täglich mit frischem Wasser abgewaschen wird. Ist die Fläche vollkommen trocken, so wird sie zweimal mit Leinöl getränkt. Auf diesem so vorbereiteten Zement hält alle Olfsarbe.

Silberrätsel.
 Frau Schnell erwartet einen Gast,
 Und gönnt sich keine Ruh und Raht:
 Doch plötzlich muß die Freude schwinden:
 Die 1 2 kann sie nimmer finden.
 Und brauchte doch aus ihrem Keller
 Noch eine Flasche Mustateller,
 Auch 1 2 (aber ohne 1),
 „Ich muß sie finden auf der Stell!“
 Beim Suchen löst sie sich die 3,
 Sie gleitet, fällt, tut einen Schrei —
 Nun folgen Ärger, Schmerz und Müd':
 Gebrochen hat das Ganze sie!

Sononhym.
 Im Gesicht hast du's, du findest es gleich,
 Es ist ein Teil vom deutschen Reich.
 Friß Guggenberger.

Problem Nr. 74.
 E. Ferber, St. Amarin.
 (Deutsche Schachzeitung 1911.)
 Schwarz.

Schachlösungen:
 Nr. 72. 1. g 7, K e 8 2. D h 7 usw.
 1. S d 3 : 2. g h D usw.;
 1. T e 8 : 2. S c 6 + usw.;
 1. L d 7 2. g h D usw.

Richtige Lösungen:
 Nr. 64. E. Wulff in Blankenese.
 Nr. 68. E. Candibus in Frankenthal.
 J. Sennenwald in Borgsdorf.
 A. Schmittfull in Seinsheim.
 A. Dombro in Böhr.
 E. Rytström in Gurgahen.
 Nr. 69. E. Candibus in Frankenthal.
 J. Sennenwald in Borgsdorf.
 Nr. 70. E. London in Rieburg a. W.
 A. Wagner in Wien.

Wesslita Berg.

Wesslita Berg.
 Matt in 3 Zügen.

Auflösungen aus voriger Nummer:
 Des Logogriphs: Nil, Vila, Müll. — Des Rätsels: Inn, Brud, Innbrud. — Der Scharade: Staffel, See, Staffeller. — Des Bilderrätsels: Glaub dem Erfahrenen.

Alle Rechte vorbehalten.
 Verlag von Emi Hannebohn in Eisenstod.
 Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.

W
 D
 Folge dat
 Verführer
 „Ihr
 Vater, in
 „Ja,
 jetzt die L
 möglich.
 „Die
 freien G
 ganz siche
 Tag im
 bauer, da
 dessen G
 späten M
 sich nicht
 Schopper
 „Ich h
 „So?
 hosen an
 „Der
 bezahlt.
 der hat
 verflucht
 und zahl
 „Der
 wenn Jh
 liche Sei
 „Reim
 ist daran
 sagt's au
 „Der
 höllisch v
 nichts vor
 wie die a
 meint's
 „Oh
 Himmel!
 mir, der
 für mich
 mein ein
 von mir
 „Der
 wissen?
 Symptor
 „Wo
 „Die
 kann ich
 um das
 am aller
 gewesen
 „Der
 wesen ist
 ich mich a



Humoristische Beilage zum Amts- und Anzeigebblatt für Eibenstock.
 Verlag von Emil Haunebohn.

(Nachdruck verboten.)

Immer Geschäftsfrau.

Eine Witwe hat drei Töchter, wovon die zwei jüngeren Schwestern Zwillinge sind. Eines Tages hält ein Herr um die Hand der älteren des Zwillingspaars an, worauf die Mutter folgenden Bescheid gibt: „Aut mir sehr leid! Bevor ich die Älteste nicht verheiratet habe, reiß ich die Zwillinge nicht an!“

Gedankensplitter.

Wer schweigt, dem kann keiner etwas nachjagen.



Seine Kunst.

Münchener (einem Glascherbenfresser zusehend): „s Glascherbenfressen ist a schöne Kunst! Aber mir is a Rostbrat! do lieber!“

Ein Schwerenöter.



Fräulein (auf dem Ball): „Aber, Herr Leutnant, weshalb sehen Sie denn fortwährend auf meinen Arm? Das ist mir unangenehm!“ — Leutnant: „Das bedaure ich von ganzem Herzen, gnädiges Fräulein, noch mehr aber das Unzureichende der deutschen Sprache, die solche herrliche runde Fülle arm nennt!“

Die Zugbrücke.

Humoreske von Karl Ludwig.

Leutnant v. Garthof war auf Lortwache. Es war ein schöner, sonniger Frühlingstag, und er sah verdrießlich zum Fenster hinaus. In einem solchen Tage hier in der traurigen Kasematte, die als Wachzimmer diente, zubringen zu müssen, statt draußen auf dem Exerzierplatz mit der Kompanie oder dem Bataillon zu exerzieren, war einfach stumpfsinnig. Er zerrte unmutig an dem kleinen dunklen Schnurrbärtchen und sah wieder hinaus. Rasch fuhr er zurück, rückte die Säbelkoppel zurecht, ergriff den Helm, stülpte ihn auf und fauchte zur Tür hinaus. Und schon ertönte die Wachglocke und der Posten schrie sein „Mau—au—aus!“ Die Musketiere stürzten aus der Mannschaftswachstube an ihre Gewehre, stellten sich in Linie, der Leutnant zog seinen Säbel und kommandierte am rechten Flügel stehend, sein „Stillgestanden!“ u. s. f. Da kam der Herr Gouverneur, Herr General d. J. v. Wiesenbach, Exzellenz, in die Öffnung des Lortbogens herein, etwas hinter ihm seine reizende Tochter Elfriede. „Achtung! Präsentiert das Gewehr!“ Der Griff klappte, die Leute standen fest und blickten nach rechts, der Leutnant salutierte seinem hohen Vorgesetzten, trat vor und erstattete seine Meldung. Exzellenz schmunzelte vergnügt und schritt weiter. Jeden Mann sah er ins Auge und musterte ihn, alles war in Ordnung. „Ich danke, Herr Leutnant!“ sagte die Exzellenz herablassend und wandelte weiter. Er sah so nicht, wie Elfriede und der Leutnant sich verstoßen die Hand drückten und einen innigen Blick austauschten, während das Kommando: „Achtung! Gewehr auf Schulter!“ erklang. Elfriede nickte noch und folgte dann rasch dem Vater. Die Mannschaft trat ab, sie hatten kaum



Höchst einfach.

A.: „Sagen Sie mir doch einmal, was tun Sie eigentlich, daß Sie so dick werden?“ — V.: „Nichts!“

die Gewehre an den Schragen gestellt, da kam der General rascheren Schrittes zurück.

„Herr Leutnant, da fiel mir eben ein, Sie können einmal das Aufziehen der Zugbrücke üben!“ rief er von weitem.

„Zu Befehl, Exzellenz! Angetreten ohne Gewehr!“

Die Linie formierte sich wie am Schnürchen, der Leutnant teilte ein, Exzellenz stellte mit Befriedigung fest, daß der Leutnant die Instruktion gut inne hatte. Kommando, und die Leute begaben sich an ihre Posten. Exzellenz v. Wiesenbach liebte es, derart die verschiedenen Wachen unvermutet zu prüfen; sein besonderes Steckenpferd waren die Zugbrücken. Behe der Wache, die damit nicht Bescheid wußte! Herr Leutnant v. Garthof wußte Bescheid. Die Vorbereitungen waren schnell getroffen, die Stetten, welche die Kullissen, in denen sich die Gegengewichte bewegen, abgenommen, ebenso die Schwellen an den Auflagern, da erschien jenseits Elfriede; sie wollte noch herüber, aber ihr Vater winkte ihr energisch ab und gab dem Leutnant das Zeichen. „Auf!“ kommandierte dieser, aber die Brücke rührte sich nicht. „Halt!“ Leutnant v. Garthof sah diesseits alles nach. Exzellenz hinter ihm auch, es war alles in Ordnung, der Leutnant ging hinüber, sah das jenseitige Auflager nach, bückte sich und räumte etwas hinweg. Exzellenz war aber ungeduldig geworden, er wollte doch spazieren gehen. Der Leutnant machte ihm zu lange, und so kommandierte er selbst: „Achtung! Auf!“ Jetzt hob sich die schwere Brücke, Leutnant v. Garthof entging dem Schicksal, mit aufgehoben zu werden, nur durch einen raschen, unsicheren Sprung nach jenseits, die Brücke stieg langsam in die Höhe und schlug dröhnend an das Mauerwerk. In demselben Augenblick umschlang der Leutnant Elfriede, preßte sie an sich: „Welch glücklicher Augenblick, Geliebte!“ flüsterte er und ein süßer Kuß folgte. Sie waren ja allein, die Zugbrücke hielt die Blicke ab.

„Herr Leutnant,“ klang es von drüben, „es ist Ihnen doch nichts passiert?“

„Nein, Exzellenz, ich bin wohlbehalten!“

„Ist Elfriede noch da?“

„Zu Befehl, Exzellenz!“ Jeder Antwort folgte prompt ein Kuß, leise, aber innig.

„Elfriede, wann werde ich bei Deinen Eltern um Dich bitten dürfen?“

„Alfred, nur ein paar Tage gedulde Dich noch, Mama hat mit Papa noch nicht gesprochen. Aber horch!“

„Achtung! Nieder!“ klang es von drinnen, und die Zugbrücke senkte sich so rasch, daß die beiden nicht mehr



Schöne Aussicht.

„Drei Gulden kostet die Uhr. Na, Schröder, dabei können Sie aber doch nichts verdienen!“

„Stimmt, wir verdienen nur an den Reparaturen.“

ganz auseinander kommen konnten. Der General drüben sah noch, wie Elfriede von des Leutnants Arm sich losmachte, und wie beide wie ertappte Sünder von Rote übergoßen standen. Der General sah sich um. Nein, es konnte es niemand sonst gesehen haben. Der Unteroffizier und die Mannschaften waren alle mit der Brücke beschäftigt. Diese schlug mit dumpfem Schlag eben auf. Der General kam sofort hinüber, ließ sich aber gar nichts merken.

„Herr Leutnant, es ist alles in Ordnung. Haben Sie gefunden, weshalb es zuerst nicht ging?“

„Zu Befehl, Erzellenz! Hier dieser Stein hatte sich eingeklemmt.“

„Ja, Papa, und beinahe wäre Herr Leutnant v. Garthof verunglückt, so rasch liehest Du die Brücke hochgehen; ich hatte ordentlich Angst um ihn!“ rief Elfriede eifrig.

„Nun, Kind, er ist ja unverfehrt, aber wir wollen jetzt unsern Spaziergang fortsetzen.“

„Entschuldigen Erzellenz noch einen Augenblick! Darf ich morgen nach der Ablösung meine Aufwartung machen, in dringender Angelegenheit?“

Erzellenz strich den weißen Schnurrbart mit großer Bedächtigkeit, sah den Frager prüfend an und nickte dann: „Also zwischen 12 und 1 Uhr, auf Wiedersehen!“

Der Leutnant salutierte, Elfriede nahm ihres Vaters Arm und das Paar ging weg.

Herr Leutnant v. Garthof blickte recht zufrieden; die Entscheidung mußte ja jetzt fallen, das Hinhalten hatte ihn unruhig, unsicher gemacht. Ob wohl Elfriede jetzt beichten mußte? Der General mußte etwas gesehen haben, aber wieviel? Jedenfalls hatte er recht gehandelt, sofort um Audienz zu bitten. Als aber am nächsten Mittag die Ablösung kam, wurde es ihm wieder banger zu Mute. Die laute, fröhliche Marschmusik, welche das Marschkommando zur Kaserne zurückführte, belebte ihn aber aufs neue. Der Teufel noch einmal! Ein rechter Soldat nimmt das Hindernis! So dachte er auf dem Marsche und so handelte er.

Als er im besten Waffentrod in das Gouvernement kam, wurde er sofort berachrichtigt, daß Erzellenz ihn zunächst im Dienstzimmer erwartete. Der hohe Offizier mit dem eisgrauen Schnurrbart und dem noch blonden Haupthaar erhob sich bei seinem Eintritt sehr lebhaft und begann sofort: „Herr Leutnant, bitte, beantworten Sie mir streng wahrheitsgemäß folgende Fragen (Alfred v. Garthof schlug die Hacken zusammen und nahm dienstliche Haltung an): „Erstens, seit wann lieben Sie meine Tochter?“

„Seit ich sie kenne.“

„Zweitens: Gingen Sie absichtlich gestern hinüber über die Brücke, um meine Tochter zu umarmen?“

„Nein, Erzellenz, nur um das Hindernis für die Bewegung der Brücke zu suchen. Wie ich abspringen mußte, haben Erzellenz gesehen. Als ich aber sah, wie wir beide allein waren, niemand uns sehen konnte, da konnte ich nicht mehr —“

„Und nahmen das Werk im Sturm! Das war soldatisch gehandelt, den richtigen Augenblick wahrgenommen! Und dann haben Sie, nachdem Ihre Ueberrumpelung auf das Werk entdeckt war, sofort den Angriff auf die Hauptfeste unternommen — auch das war richtig, soldatisch gehandelt. Herr Leutnant, ich kenne Ihre Verhältnisse. Ihre Qualifikationen, Ihr Verhalten gestern zeigte mir, daß in Ihnen der richtige, soldatische, feste und offene Geist steckt, ich vertraue Ihnen das Glück meiner Elfriede an.“ Damit hielt der General dem Leutnant beide Hände hin, die dieser mit herzlichster Wärme ergriff.

„Und nun wollen wir zu den Damen hinaufgehen und hören, was sie sagen!“

Dabei schmunzelte der alte Herr so vergnügt, daß Alfred v. Garthof das Herz aufging und er des Generals Hand fester drückend sagte: „Herr General, ich verspreche Ihnen von ganzem Herzen, Ihnen ein guter Sohn und Elfriede ein verlässiger Gatte durch's Leben zu sein!“



Gemütlich.

Kommissär (bei der Untersuchung zum Sepp): „Na, bei Euch da droben scheint es ja jeden Sonntag eine solenne Kauferei zu geben.“

Sepp: „Freili, Herr Kommissär, kommen S' halt a mal 'nauf, dann hab'm ma a Mords-Geß!“

Sehr geeignet.

„Haben Sie schon gehört: der junge Meyer will nach Zentralafrika zu den Kannibalen! . . . Dieser ungenießbare Mensch!“
 „Na, der paßt ja dann vorzüglich dorthin!“

Marktweiber-Grobheit.

Eine junge Frau sucht sich auf dem Markt eine Gans aus; keine ist ihr recht, alle hat sie schon in der Hand gehabt und wieder zurückgelegt; endlich reißt der Marktfräulein die Geduld. „Entschuldigen Sie, gnädige Frau,“ sagt sie zornig, „aber bei Ihnen hat sich Ihr Herr Gemahl nicht so lang besonnen!“

Fatal.

„Schau, her, da ist mir vor der Soirée plötzlich ein Knopf von meiner Livree verschwunden!“
 „Hat er sich wieder gefunden?“
 „Ja, da ist er . . . soeben hat ihn mir jemand als Trinkgeld in die Hand gedrückt!“

Ein lieber Kerl.

„Warum führen Sie eigentlich immer eine Reittier beim Radeln mit sich?“
 „Damit habe ich dem überredelten Fußgänger eins über!“

Abwechslung.

„Nachdem dem Herrn Kommerzienrat Mayer sein Kassierer mit der Frau durchgegangen ist, hat er eine Kassiererin genommen!“
 „Run und jetzt?“
 „Ist er mit der Kassiererin verduftet!“

Gerieben.

„Sie, der Spilmeyer ist ein Hauptkerl. Sie wissen ja, der arbeitet in allen möglichen Artikeln: Schreibmaschinen, Automobilen, Grammophonen, Darlehen, Konversationslegata und natürlich auch Versicherungen. Neulich stelle ich ihm eine Dame vor, die mit einem eingeborenen Indier verheiratet ist. Was tut der Spilmeyer? Er erzählt der Dame von der indischen Sitte, die Witwen zu verbrennen, und überredet sie richtig dazu, sich gegen Feuer versichern zu lassen!“

Kaffee-Splitter.

Noch unbarmherziger als Klassenjustiz ist Tassenjustiz!

Der gequälte Bureaudiener.



„Aho gut! Ich engagiere Sie als Bureaudiener. Sichen Sie sich dort den Dienerausgang an und fangen Sie mir während der Mittagsstunde sämtliche Fliegen dort in das Glas ab!“



„Na, das merkt ich schon, bei dem Herrn werd i auch nicht lang bleiben! Statt, daß ich mich in der Mittagsstunde a wengel verschlauf, muß ich ihm im Bureau die Fliegen abfangen!“



„Aha, da sitzt auch noch so ein Luder!“



„Oha! Himmel, der Chef!!!“

Verblümt.

Professor X. hat ein ebenso gediegenes als schwerfällig und unverständlich geschriebenes Werk veröffentlicht. Sein Kollege, der geistreiche Hofrat Y., wird um seine Meinung darüber befragt.
 „Ein ausgezeichnetes Buch!“ sagt er. „Es verdiente, ins Deutsche übertragen zu werden!“

Beim Picknick.

„Fräulein Lieschen ist heut aber lustig.“ — „Jawohl — eine gartbefeidelte Seele!“

Mißtrauisch.

„Herr Leutnant, Ihr neuer Bursche gefällt mir!“ Er sieht ja sehr klug aus!“ — „O, kenne das, gnädige Frau! Alles nur anfängliche Verstellung — Kerl simuliert Intelligenz!“

Boshaft.

Förster: „Weil ich dem Inspektor einmal ordentlich die Wahrheit g'sagt hab', bin ich zu zehn Mark Geldstrafe verurteilt worden!“
 Wirt: „Ja, Herr Förster, Sie hätten in Ihren alten Tagen halt auch nichts Neues mehr anfangen sollen!“

Angenehme Gewohnheit.

„. . . Wissen Sie, Frau Inspektor, wenn ich mir etwas wünsche, dann brauch' ich davon nur zu träumen — und mein Männchen kauft es mir!“
 „Wieso das?“
 „Weil ich immer im Schlafe laut rede!“

Je nachdem.

„Gehst Du heuer im Herbst oder im Winter in Urlaub?“
 „Es kommt darauf an, ob mir der Schneider einen Herbst- oder einen Winterangua pumpt!“

Höchster Erfolg.

„Nun, hat die Tätigkeit des Vereins zur Hebung des Fremdenverkehrs“ auch Erfolge gezeitigt?“
 „O ja, vergangenen Sommer haben wir zwei neue Gendarmen anstellen müssen!“

Verdächtiges Zeichen.

„Sind denn unsere Nachbarn so arg verschuldet!“ — „Und ob! Die zahlen schon überall bar, damit's niemand merken soll.“